Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus. Schwerte-Ruhr Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 196 — Samstag, den 26. August 1914. — 46. Jahrgang

Ein herrlicher deutscher Sieg!

Tage der Spannung liegen hinter uns; für manche, welchen nicht das berechtigte große Vertrauen zu unserer starken Armee den Rücken streifte, vielleicht Tage banger Befürchtung! Das Gewölk zerteilt ein greller Blitzschlag, grell, nicht furchterregend für uns, sondern für unsere Feinde. Ein Fanal, leuchtender, siegverkündender als jedes andere, das im glorreichen Feldzug 1870-71 unserem deutschen Volke erschien! Wir haben gesiegt, wir haben gesiegt gegen den Gegner, der von all unseren Feinden als allererste Stoßkraft gegen des deutschen Reiches Herrlichkeit betrachtet wurde. Wir haben gegen ihn gesiegt in offener Feldschlacht, wir haben gesiegt mit blanken Waffen, wir haben den französischen Erbfeind geworfen in einer Schlacht, die man bezeichnen muß als eine Völkerschlacht. Das besagt das folgende Telegramm, welches wir bereits gestern nachmittga als Extrablatt verbreiteten:

Berlin, 21. August. (Wolff-Meldung.) Unter Führung des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in den Schluchten zwischen Metz und den Vogesen einen großen Sieg errungen. Der mit starken Kräften hervordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Viele tausende Gefangene und zahlreiche Geschütze sind in unsere Hände gefallen. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht recht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als im Kriege 1870/71. Unsere Truppen verfolgen den Feind und setzen den Kampf fort.

10000 Gefangene!

Berlin, 22. August. (6 Uhr morgens.) Die von unseren Truppen zwischen Metz und den Vogesen geschlagenen französischen Truppen wurden gestern noch verfolgt. Der Rückzug artete in Flucht aus. Bisher sind über 10 000 Gefangene und mindestens 50 erbeutete Geschütze gezählt. Die Stärke der geschlagenen französischen Truppen umfaßt 8 Armeekorps.

Unser Sieg bei Metz.

Berlin, 22. August. Von maßgebender Seite erfährt die „Nationalztg.", daß der Sieg bei Metz in seiner vollen Wirkung **von ungeheurer Bedeutung werden kann, wenn es gelingt, zu verhinden, daß der Rückzug des Feindes zum Stillstand kommt.** Es ist oberstes militärisches Gesetz dem fliehenden Feinde stets auf den Fersen zu bleiben und einen neuen Widerstand unmöglich zu machen, selbst wenn er mit großen Opfern erkauft werden müßte. Aus dem letzten Satze der Meldung, daß unsere Truppen dem Feinde folgen, geht hervor, daß unsere Heeresleitung alles daran setzt, den Rückzug des geschlagenen Feindes zu einer Flucht oder gar zu einer Deroute zu gestalten, die ihm die Sammlung oder die Einnahme einer neuen Verteidigungsstellung unmöglich machen soll. Die Verfolgung unter Einsetzung des letzten Hauches von Mann und Roß ist daher die schönste Aufgabe unserer Truppen, die, dess' dürfen wir überzeugt sein, den Feind nicht sobald zum Stillstand kommen lassen werden. Die Schlachtenlinie dürfte in diesem ungeheuren Kampfe 80—100 Klm. gehabt haben. Die Kämpfe **dürften mehrere Tage gedauert haben, und die gesamte an der französischen Ostgrenze stehende Armee ist beteiligt gewesen.** — Man erfährt auch zum ersten Male, von wem unsere Truppen kommandiert wurden. Kronprinz **Rupprecht von Bayern**, Generaloberst der Infanterie und General-Inspekteur der 4. Armee-Inspektion des deutschen Reichsheeres, gilt als einer der befähigtsten Generale der Armee und als eine Persönlichkeit von hoher militärischer Begabung. Der zurückgeschlagene französische Vorstoß auf Lothringen, der dem Feinde einen vollständigen Mißerfolg und schwere Verluste eintrug, stellt sich als ein großer praktischer Gewinn für die deutsche Armee heraus, dessen moralische Bedeutung ihren Eindruck auf das Ausland sicher nicht verfehlen wird. Wie groß der Sieg gewesen ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß viele Tausende von Gefangenen gemacht und zahlreiche Geschütze erbeutet sind. Die Franzosen scheinen sich also in voller Flucht zu befinden, weil die deutschen Truppen die Verfolgung aufgeommen haben. Die Kämpfe dauern fort und gehen darauf hinaus, den französischen Zusammenbruch vollständig zu machen. Der 21. August bildet ein Ruhmesblatt in der deutschen Geschichte, ein Tag von welthistorischer Bedeutung, gleich dem von Sedan.

Telegramm des Kaisers an die Herzogin von Braunschweig.

Braunschweig, 22. Aug. Wie die „Braunschweigische Landeszeitung" meldet, hat Se. Maj. der Kaiser an Ihre Königl. Hoheit die Frau Herzogin von Braunschweig heute folgendes Telegramm gerichtet: „Gott der Herr hat unsere braven Truppen gesegnet und ihnen den Sieg verliehen. Mögen alle bei uns daheim auf den Knieen ihre Dankgebete darbringen. Möge er auch ferner mit uns sein und unserem ganzen deutschen Volke.

Dein treuer Vater Wilhelm."

Der Eindruck der Siegesnachricht in Berlin.

Berlin, 22. August. Die Nachricht von dem großen Siege der Deutschen bei Metz rief in der hiesigen Bevölkerung großen Jubel hervor. Alle öffentlichen und viele private Gebäude und Geschäfte waren beflaggt. Neben der deutschen Reichsflagge sieht man viele österreichische, bayerische und preußische Fahnen. Gegen Abend zogen große Trupps unter Absingen patriotischer Lieder durch die Straßen. Zur Feier des Sieges fällt der Unterricht am Sonnabend in den Schulen aus.

Begeisterung in München.

München, 22. August. Die Kunde von dem großen Siege, den unsere tapferen Truppen unter der Führung des Kronprinzen Rupprecht gestern erfochten haben, rief bei der Bevölkerung große Begeisterung hervor. Tausende zogen zum Wittelsbacher Palais, um Seiner Majestät ihre Huldigung darzubringen. Der König dankte herzlich für die Ovationen und sagte: Ich bin stolz, daß mein Sohn an der Spitze seiner tapferen Truppen so schöne Erfolge errungen hat. Es war aber erst der Anfang, wir haben noch schwere Kämpfe vor uns. Ich vertraue aber der Tüchtigkeit der deutschen Armee, daß sie auch diese überwinden wird, mögen auch der Feinde noch so viele sein. Die Menge erwiderte mit brausenden Hochrufen auf den König, die Königin, den Kronprinzen, den deutschen Kaiser und den Kaiser von Oesterreich.

Oesterreichische Erfolge in Rußland.

Krakau, 22. August. Im hiesigen Militär-Hospital eingelieferte Verwundete des Olmützer Infanterie-Regiments berichteten von einer Schlacht bei Kaßwitz und Kielce, in der die Russen, welche in dreifacher Stärke waren, geschlagen wurden.

wb. **Budapest, 21. August. Das Blatt „Az Est" meldet aus Czernowitz: Die Russen machten mehrere Versuche, über die Grenze der Bukowina vorzudringen. Alle diese Versuche wurden jedoch von unseren Truppen energisch zurückgewiesen. Besonders zwischen Sieliza und Okna erlitten die Russen schwere Verluste. Unsere Truppen besetzten das Gebiet zwischen Novo-Sieliza, Balanntowka und Rahavenzy und zerstörten bei Okna die Telegraphenleitungen sowie das russische Postgebäude. Die Russen versuchten an mehreren Punkten das Vordringen unserer Truppen zu verhindern, wurden jedoch stets mit großen Verlusten zuückgedrängt.**

Deutschland und England.

Kriegsaktenstücke zwischen Deutschland und England.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" übergibt der Oeffentlichkeit Aktenstücke, die sich auf den politischen Meinungsaustausch zwischen Deutschland und England unmittelbar vor dem Ausbruch des Krieges beziehen. Es ergibt sich aus diesen Mitteilungen, daß Deutschland bereit war, Frankreich zu schonen, falls England neutral blieb und die Neutralität Frankreichs gewährleistete.

Prinz Heinrich an den König von England.

Prinz Heinrich richtete am 30. Juli 1914 folgendes Telegramm an den König von England:

Bin seit gestern hier. Habe das, was Du mir so freundlich im Buckinghampalast am vorigen Sonntag gesagt hast, Wilhelm mitgeteilt, der Deine Botschaft dankbar entgegennahm. Wilhelm, der sehr besorgt ist, tut sein Aeußerstes, um der Bitte Nikolaus entgegenzukommen, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. Er steht in dauerndem telegraphischem Verkehr mit Nikolaus, der heute die Nachricht bestätigte, daß er militärische Maßnahmen angeordnet hat, welche einer Mobilmachung gleichkommen und daß diese Maßnahmen schon vor fünf Tagen getroffen wurden. Außerdem erhalten wir Nachrichten, daß Frankreich militärische Vorbereitungen trifft, während wir keinerlei Maßnahmen verfügt haben, wozu wir indessen jeden Augenblick gezwungen sein können, wenn unsere Nachbarn damit fortfahren. Das würde dann einen europäischen Krieg bedeuten. Wenn Du wirklich u. aufrichtig wünschest, dieses furchtbare Unglück zu verhindern, darf ich Dir dann vorschlagen, Deinen Einfluß auf Frankreich und auch auf Rußland dahin auszuüben, daß sie neutral bleiben? Das würde meiner Ansicht nach von größtem Nutzen sein. Ich halte dies für eine sichere und vielleicht einzige Möglichkeit, den Frieden zu wahren. Ich möchte hinzufügen, daß jetzt mehr denn je Deutschland und England sich gegenseitig unterstützen sollten, um ein furchtbares Unheil zu verhindern, das sonst unabwendbar erscheint. Glaube mir, daß Wilhelm in seinen Bestrebungen um die Aufrechterhaltung des Friedens von der größten Aufrichtigkeit ist, aber die militärischen Vorbereitungen seiner beiden Nachbarn können ihn schließlich zwingen, für die Sicherheit seines Landes, das sonst wehrlos bleiben würde, ihrem Beispiel zu folgen. Ich habe Wilhelm von meinem Telgramm an Dich unterrichtet und hoffe, Du wirst meine Mitteilungen in demselben freundschaftlichen Geiste entgegennehmen, der sie veranlaßt hat. gez. Heinrich.

Der König von England an Prinz Heinrich.

Der König von England gab am 30. Juli an den Prinzen Heinrich folgende Antwort:

Dank für Dein Telegramm. Sehr erfreut, von Wilhelms Bemühungen zu hören, mit Nikolaus sich für die Erhaltung des Friedens zu einigen. Ich habe den ernsten Wunsch, daß ein solches Unglück, wie ein europäischer Krieg, das gar nicht wieder gut zu machen ist, verhindert werden möge. Meine Regierung tut ihr Möglichstes, um Rußland und Frankreich nahezulegen, weitere militärische Vorbereitungen aufzuschieben, falls Oesterreich mit der Besetzung von Belgrad und benachbartem serbischem Gebiet als Pfand für eine befriedigende Lösung seiner Forderung sich zufrieden gibt, während gleichzeitig die anderen Länder ihre Kriegsvorbereitungen einstellen. Ich vertraue darauf, daß Wilhelm seinen großen Einfluß anwenden wird, um Oesterreich zur Annahme dieses Vorschlages zu bewegen. Dadurch würde er beweisen, daß Deutschland und England zusammenarbeiten, um zu verhindern, was eine internationale Katastrophe sein würde. Bitte, versichere Wilhelm, daß ich alles tue und auch weiter alles tun werde, was in meiner Macht steht, um den europäischen Frieden zu erhalten. gez. Georg.

Kaiser Wilhelm an den König von England.

Der Kaiser richtete darauf am 31. Juli an den König von England folgendes Telegramm:

Vielen Dank für Deine freundliche Mitteilung. Deine Vorschläge decken sich mit meinen Ideen und meinen Mitteilungen, die ich heute nacht von Wien erhielt und die ich nach London weitergegeben habe. Ich habe gerade vom Kanzler die Nachricht erhalten, daß ihm soeben die Nachricht zugegangen ist, daß Nikolaus heute nacht die Mobilisierung seiner gesamten Armee und Flotte angeordnet hat. Er hat nicht einmal die Ergebnisse der Vermittlung abgewartet, an der ich arbeite, und mich ganz ohne Nachricht gelassen. Ich fahre nach Berlin, um die Sicherheit meiner östlichen Grenze sicherzustellen, wo schon starke russische Truppen Aufstellung genommen haben. gez. Wilhelm.

Der König von England an Kaiser Wilhelm.

Am 1. August sandte der König von England folgendes Telegrmam an Kaiser Wilhelm:

Vielen Dank für Dein Telegramm von gestern nacht. Ich habe ein dringendes Telegramm an Nikolaus abgeschickt, in dem ich ihm meine Bereitwilligkeit ausgesprochen habe, alles zu tun, was in meiner Macht, um die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den beteiligten Mächten zu fördern. gez. Georg.

Der deutsche Botschafter an den Reichskanzler.

Am 1. August sandte der kaiserliche Botschafter in London, Fürst Lichnowsky, an den Reichskanzler folgendes Telegramm:

Soeben hat mich Sir Edward Grey ans Telephon gerufen und mich gefragt, ob ich glaubte, erklären zu können, daß für den Fall, daß Frankreich neutral bleibt, in einem deutsch-russischen Kriege wir die Franzosen nicht angreifen. Ich erklärte ihm, ich glaubte, die Verantwortung hierfür übernehmen zu können. gez. Lichnowsky.

Kaiser Wilhelm an den König von England.

Der deutsche Kaiser richtete dann am 1. August folgendes Telegramm an den König von England:

Ich habe soeben die Mitteilung Deiner Regierung erhalten, durch die sie die französische Neutralität unter der Garantie Großbritanniens anbietet. Diesem Anerbieten war die Frage angeschlossen worden, ob unter diesen Bedingungen Deutschland darauf verzichten würde, Frankreich anzugreifen. Aus technischen Gründen muß meine schon heute nachmittag nach zwei Fronten, nach Osten und Westen, angeordnete Mobilmachung vorbereitungsgemäß vor sich gehen. Gegenbefehl kann nicht mehr gegeben werden, weil Dein Telegramm leider zu spät kam. Aber wenn mir Frankreich seine Neutralität anbietet, die durch die englische Armee und Flotte garantiert werden muß, werde ich natürlich von einem Angriff auf Frankreich absehen und meine Truppen anderwärts verwenden. Ich hoffe, Frankreich wird nicht nervös werden. Die Truppen an meiner Grenze werden gerade telegraphisch und telephonisch abgehalten, die französische Grenze zu überschreiten. gez. Wilhelm.

Der Reichskanzler an den deutschen Botschafter.

Der deutsche Reichskanzler gab an den Botschafter in London am 1. August folgende Antwort:

Deutschland ist bereit, auf den englischen Vorschlag einzugehen, falls sich England mit seiner Streitmacht für die unbedingte Neutralität Frankreichs im deutsch-russischen Konflikt verbürgt. Die deutsche Mobilmachung ist heute auf Grund der russischen Herausforderung erfolgt, bevor die englischen Vorschläge hier eintrafen. Infolgedessen ist auch unser Aufmarsch an der französischen Grenze nicht mehr zu ändern. Wir verbürgen uns aber dafür, daß die französische Grenze bis Montag, den 3. August, abends 7 Uhr, von unseren Truppen nicht überschritten wird, falls bis dahin die Zusage Englands erfolgt ist.

gez. von Bethmann Hollweg.

Diese Ruhe tat der Erwachenden unendlich wohl, sie fühlte, daß jedes Geräusch ihr wohlgetan hätte. Ein unbeschreibliches Wohlgefühl durchströmte ihre Glieder. Sie versuchte nachzudenken, aber das gelang ihr nicht.

Was war denn mit ihr, warum lag sie im Bett? Sie konnte sich auf nichts besinnen.

Sie schloß die Augen, um sie jedoch sogleich wieder hinausgehen wollte, damit die jungen Leute ungestörter plaudern konnten, traf ihn ein flehender, beschwörender Blick Gundulas.

Da war er geblieben und hatte sich mit dem Gast weiter unterhalten. Gundula saß schweigend da. Sie vermied es geflissentlich, zu sprechen. Ihr Herz klopfte so stürmisch, daß sie sich zu verraten fürchtete.

Als Eicke trotzdem auf wenige Augenblicke sich auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers zu schaffen

Allzu gehorsam.

Karl und Richard waren Zwillinge, die der Mutter oft das Leben sauer machten. Besonders schwer fiel es ihr, den beiden einzuprägen, daß sie, wenn Besuch im Zimmer war, nicht gleich zur Mutter laufen sollten, um ihr irgendein nichtiges Anliegen vorzutragen, sondern daß sie erst hübsch artig die Gäste begrüßen müß-

auf Bürgersteigen in Gestung gebliebem, im übrigen hat es eine Bedeutung erhalten, welche die als Dirne bezeichnete weibliche Person aufs äußerste entehrt.

Poesie und Prosa.

Der König von England an Kaiser Wilhelm.

Am 1. August gab der König von England dem deutschen Kaiser folgende Antwort:

In Beantwortung Deines Telegrammes, das soeben eingegangen ist, glaube ich, daß ein Mißverständnis bezüglich einer Anregung vorliegen muß, die in einer freundschaftlichen Unterhaltung zwischen dem Fürsten Lichnowsky und Sir Edward Grey erfolgt ist, als sie erörterten, wie ein wirklicher Kampf zwischen der deutschen und der französischen Armee vermieden werden könne, solange noch die Möglichkeit besteht, daß ein Einverständnis zwischen Oesterreich und Rußland erzielt wird. Sir Edward Grey wird den Fürsten Lichnowsky morgen sehen, um festzustellen, ob ein Mißverständnis auf dieser Seite vorliegt. gez. Georg.

Fürst Lichnowsky an den Reichskanzler.

Am 2. August sandte der deutsche Botschafter in London an den Reichskanzler folgendes Telegramm:

Die Anregungen Sir Edward Greys, die auf dem Wunsch beruhten, die Möglichkeit dauernder Neutralität Englands zu schaffen, sind ohne vorherige Stellungnahme mit Frankreich und ohne Kenntnis der Mobilmachung erfolgt und inzwischen als völlig aussichtslos aufgegeben.

gez. Lichnowsky.

Der Schwerpunkt der von Deutschland abgegebenen Erklärung liegt in dem Telegramm Kaiser Wilhelms an den König von England. Auch wenn ein Mißverständnis in Bezug auf einen englischen Vorschlag vorlag, so bot doch das Anerbieten des Kaisers England Gelegenheit, aufrichtig seine Friedensliebe zu bewähren und den deutsch-französischen Krieg zu verhindern.

Eine bemerkenswerte Unterredung mit d. Reichskanzler.

Es geht um das Schicksal der germanischen Länder.

wb. **Christiania,** 21. August. Hiesige Blätter berichten über eine Unterredung, die der Reichskanzler am 15. August Björn Björnsen gewährte. Dieser berichtet: Der Reichskanzler, der sehr gut aussieht, obwohl eine Riesenarbeitslast ihn seit Wochen an den Schreibtisch fesselt, sprach mit Wärme von dem mustergiltigen Verhalten der neutralen Staaten und mit vornehmer Zurückhaltung von den Machenschaften der Gegner. Nur einmal zeigte er so etwas wie Erregung, als er über England sprach. Der Reichskanzler sagte u. a. folgendes: Daß die nordischen Länder und Holland sich so entschieden neutral verhalten, wird in Deutschland sehr dankbar empfunden. Wir sind entschlossen, diese Neutralität mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Dieses gilt insbesondere von unseren unmittelbaren Nachbarn Holland und Dänemark. Ich tat fünf Jahre lang alles, um einen Weltkrieg zu verhindern, sogar noch jetzt nach der allgemeinen Mobilmachung versuchten wir, was nur möglich war, aber vergeblich. Rußland scheute vor der schweren Verantwortung nicht zurück, den Weltbrand zu entfesseln. Ich habe soeben von unserm Botschafter in Konstantinopel ein Telegramm erhalten, in welchem mitgeteilt wird, daß am dortigen englischen Botschaftsgebäude ein Plakat angeschlagen ist: die deutsche Flotte hat in der Nordsee eine furchtbare Niederlage erlitten, 20 ihrer besten Schiffe gingen dabei verloren. — Kein wahres Wort an der ganzen Geschichte! Sie sollte natürlich dazu dienen, bei den Türken Stimmung zu machen. Die frivole Politik Rußlands trägt die direkte Schuld am Kriege. Wir kämpfen heute nicht nur für uns; besonders die skandinavischen Länder müssen es verstehen, daß es auch um ihre Existenz geht, wenn Rußland siegen sollte, daß also mit unserem Schicksal auch dasjenige anderer germanischer Länder von höchster Geisteskultur verknüpft ist. Das läßt uns, die wir mit reinem Gewissen in den Krieg ziehen, mit doppeltem Entschluß kämpfen. Man hat oft den Vorwurf gegen mich erhoben, daß ich zu viel das ethische Moment in die Politik trage. Beachten Sie die Haltung unseres Volkes! Bedenken Sie, was es heißt, daß auch unsere Sozialdemokraten, die mir so oft in der inneren Politik Schwierigkeiten bereitet haben, jetzt Mann für Mann mit uns gehen. Es sind gute sittliche Kräfte, die alle vorwärts treiben. Noch eins: Unsere Mobilmachung ist noch nicht ganz beendet, und schon hat unsere Armee beträchtliche Erfolge erzielt: Lüttich, Mülhausen, Lagarde und das Land vom Feinde gesäubert. Ein Volk aber, das sich im Vollbesitz seiner moralischen Kräfte wie ein Mann erhoben hat, und so Bewunderungswertes zu leisten vermag, das kann nicht unter die Räder kommen und das kommt nicht unter die Räder!

England raubt neutrale Schiffe.

Daß sich England auch weiter an neutralen Schiffen vergreift, berichtet die „Tägliche Rundschau" nach der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" vom 17. August: Die englische Regierung hat ein für die norwegische Regierung gebautes Kriegsschiff in Beschlag genommen.

Strenge Maßnahmen in Elsaß-Lothringen.

wb. **Straßburg,** 22. August. **Der militärische Oberbefehlshaber Elsaß-Lothringens erläßt folgende Bekanntmachung: Von Landesverrätern ist der Versuch gemacht worden, sich an die Telephonleitungen anzuschließen. Ich habe Befehl ergehen lassen, jeden, der sich unbefugt an einer Telephonleitung zu schaffen macht, oder diese Bekanntmachung von den Anschlagstellen abreißt, sofort zu erschießen.**

Die Ostsee ist frei von feindlichen Schiffen.

wb. **Berlin,** 22. August. **Wiederholte Rekognoszierungen bis hinauf zum Finnischen Meerbusen haben den Beweis erbracht, daß in der Ostsee kein feindliches Fahrzeug zu sehen ist. Der neutralen Schiffahrt droht also in der Ostsee südlich vom Finnischen Meerbusen keine Gefahr.**

Bulgarien maßregelt den russenfreundlichen Gesandten Dimitriew.

Sofia, 22. August. (Meldung der Agence Bulgare.) Der frühere bulgarische Gesandte in Petersburg, General Radko Momotriew, der bekanntlich seinen Posten verließ, um als Freiwilliger in die russische Armee einzutreten, ist pensioniert und aus der Liste der aktiven Armee gestrichen worden.

Revolution in Kaukasien.

Wien, 22. August. **Die Südslavische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Der Aufstand im Kaukasus gegen Rußland ist zu einer vollen Revolution ausgeartet. Seit Tagen finden blutige Kämpfe zwischen den Aufständischen und den treu gebliebenen russischen Truppen statt. Der Verlauf der Ereignisse im Kaukasus und an der Grenze wird in türkisch. Regierungskreisen mit zunehmender Unruhe verfolgt. Abordnungen der kaukasischen Grenzorte erscheinen bei den türkischen Truppenkommandanten und bitten um Einmarsch der türkischen Armee. Die Lage beginnt unhaltbar zu werden.**

Deutsch-Lüttich.

Amsterdam, 22. August. Das „Handelsblad" meldet aus Lüttich, daß dort das deutsche Militär mit großer Energie die Verwaltung in die Hände nimmt. Die Holländer werden mit besonderer Freundlichkeit behandelt, zum Beispiel von Einquartierungen befreit. Das Eisenwerk Smulders und andere Fabriken beginnen wieder zu arbeiten; die Cockerill-Werke sind in deutschen Händen und zwar unter der Leitung von Oberst Keppel, dem deutschen Kommissar der Lütticher Weltausstellung 1905. Eine Proklamation, die an den Fabriken angeschlagen ist, besagt, daß die Arbeiter während des Kriegs 50 Prozent Lohnerhöhung erhalten sollen. In Brüssel und Antwerpen herrscht eine sehr gedrückte Stimmung wegen der großen Schlacht, die man erwartet. In Brüssel sind die Straßen wie ausgestorben; alle Gastwirtschaften werden um 10 Uhr abends geschlossen.

Holländische Warnung.

Berlin, 22. August. Wie aus Amsterdam gemeldet wird, hat die niederländische Regierung den holländischen Zeitungen eine amtliche Warnung vor der Veröffentlichung unwahrer und ungenauer Berichte über den Krieg zugestellt, weil dies nicht im Einklang mit der Neutralität der Niederlande stehe.

Herabgeschossene französische Flieger.

wb. **Heiligenstadt,** 22. August. Ein hiesiger Reserve-Offizier bemerkte am 10. August auf einem kleinen Bahnhof im Elsaß zwei französische Flieger. Er ließ seinen Zug von 20 Mann sofort das Feuer auf die Flieger eröffnen und zwar mit dem Erfolge, daß beide abgeschossen wurden; beide Flieger wurden getötet.

Deutsche Truppen in Englisch-Ostafrika.

wb. **Berlin,** 22. August. „Daily Graphik" meldet aus Nairoby (Brit. Ostafrika): Die Station von Taweta ist gestern von deutschen Truppen besetzt worden.

Vor der Einnahme Brüssels.

Amsterdam, 22. August. Ueber die Vorgänge vor der Besetzung Brüssels wird noch gemeldet: Noch bis zum letzten Augenblick dachte hier kein Mensch an eine Besetzung von Brüssel, da hier immer noch die Nachricht von dem Fall Lüttichs bezweifelt wurde. Die Proklamation, die der Bürgermeister vorgestern nacht noch anschlagen ließ, wirkte daher wie eine Bombe. Die Stimmung in der Stadt war eine sehr gedrückte.

Zum Vorgehen Japans.

Wien, 22. August. **Ein amerikanischer Diplomat, der hier durchreiste, äußerte, das Vorgehen Englands und Japans gegen Deutschland sei foul play (faules Spiel). Es werde in Amerika wie eine Bombe wirken und einen großen Schrei der Empörung auslösen, daß England die gelbe Rasse auf das germanische Reich hetzt und der gelben Gefahr die Tür öffnet. Man werde in Washington die nötigen Konsequenzen ziehen müssen.**

Berlin, 22. August. **In der „Londoner Morningpost" vom 17. August findet sich eine Information aus Washington, die besagt, die amerikanische Regierung lege großen Wert darauf, daß der Status quo in China aufrecht erhalten bleibe und daß Kiautschou an keine andere Macht als an China übergehe. Es würde in Amerika auch aufs äußerste Mißbehagen erwecken, wenn Japan sich der Samoainseln bemächtigte, und dies besonders mit Rücksicht auf die strategische Bedeutung der Inseln in Beziehung auf den Panamakanal.**

Aufruf an die Chinesen.

An die Chinesen in Berlin richtet Herr Chencheta im Namen des Klubs China folgenden Aufruf: Wir weisen unsere Landsleute darauf hin, daß wir bei unserm Aufenthalt in Deutschland überall die ausgedehnteste Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft genießen, und erachten es für unsere Pflicht, alle Landsleute aufzufordern, ihre Dienste nach Kräften und Möglichkeiten dem Roten Kreuz zu widmen. Landsleute, die heimreisen, mögen in der Heimat unsere Bemühungen weiter unterstützen, um unsere Dankbarkeit gegenüber den lieben deutschen Freunden auch in weiter Ferne zum Ausdruck zu bringen.

Kriegsliebesdienst.

Zur Durchführung seiner Aufgaben sind außerordentlich große Mittel erforderlich. Neben der Verpflegung ausziehender Krieger müssen die Kämpfer im Felde mit Liebesgaben unterstützt und die verwundeten und erkrankten Soldaten gepflegt und geheilt, ferner müssen die bedürftigen Angehörigen der Feldzugteilnehmer vor Not und Elend bewahrt werden.

In weitem Umfange ist die Leistung der Kranken-, Wöchnerinnen- und Kinderfürsorge angebracht. Der Bedarf an Wäsche und Kleidungsstücken ist groß. Für diese Aufgaben ist die Betätigung der Frauen aller Stände ein Gebot. Der Vaterländische Frauenverein in Verbindung mit dem Roten Kreuz (interkonfessionelle vaterländische Einrichtungen, deren hohe Protektorin Ihre Majestät die Kaiserin und Königin ist) wollen alle Kräfte für den Kriegsliebesdienst sammeln, um einer Zersplitterung vorzubeugen. Die Damen unserer Stadt werden dringend gebeten, mit den gewählten Vorstandsdamen Frau Direktor Emmerich, Schulvorsteherin Frl. A. Tütel, Frau Johanna Reisenberg, Frau Direktor Terbrüggen, Frau Progymnasial-Direktor Dr. Renz, Frl. Lehrerin Sophie Ludwig und Frau Bergmann in Verbindung zu treten.

Geldspenden werden im alten Rathause Zimmer Nr. 5 und 6 im Bureau des Roten Kreuzes durch den Verwaltungssekretär Schulte entgegengenommen.

Unsere Soldaten opfern ihre Gesundheit, ihr Blut, ihr Leben. Pflicht der zurückgebliebenen Bürger ist es daher, ein großes, ein fühlbares Opfer zu bringen. Unsere Bürgerschaft wird es in dieser schweren Zeit, die über unser Vaterland hereingebrochen ist, an dem bewährten Opfersinn sicherlich nicht fehlen lassen.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 22. August.

** **(Die Sonnenfinsternis,)** die gestern mittag 12 Uhr 12 Minuten begann und 2 Uhr 36 Minuten beendet war, war leider infolge der trüben Witterung nicht besonders gut zu sehen. Die Sonne stand etwas verschleiert am Himmel, doch konnte man das Vorrücken des Mondes deutlich erkennen. Aber selbst, als der Höhepunkt der Verfinsterung eintrat, — gegen 1 Uhr mittags — waren irgendwelche Einwirkungen auf das Tageslicht kaum festzustellen, obwohl die Sonne etwa zu 2 Dritteln bedeckt war. Die Sonnenfinsternis wurde vielfach durch berußte Scheiben beobachtet.

(Weitere Opferwilligkeit.) In einer gestern stattgehabten Sitzung beschloß der Staats-Eisenbahn-Verein dem „Roten Kreuz" den Betrag von 500 Mark zu überweisen. — Den gleichen Betrag bewilligte auch der Bürger-Schützenverein. — Die Vereinigte Gesellen-Auflage hat aus ihrer Vergnügungskasse der Stadtverwaltung zur Linderung der allgemeinen Notlage 150 Mark überwiesen. Bravo! Der Wohltätigkeitssinn unserer Vereine wie auch der gesamten Bürgerschaft hat sich in dieser ernsten Zeitlage glänzend bewährt.

** **(Schwer bestraft)** wurde ein Landwehrmann der hier einquartiert gewesenen Kompagnie der 13er. Derselbe hatte sich in seinem Quartier in der Sedanstraße ungebührlich benommen, eine Frau bedroht und sich der Achtungsverletzung seinem Unteroffizier gegenüber schuldig gemacht. Das Kriegsgericht Dortmund verhängte über den Mann eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren und erkannte auf Ausstoßung aus dem Heere.

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 16

„Na, dann also nicht. Dann führen Sie uns auf Ihren berühmten Franzosenstein hinauf. Dort muß der Sonnenuntergang prachtvoll zu sehen sein!"

„Ja, ja!" rief Richard erleichtert. „Auf, meine Herrschaften, zum Franzosenstein! Sie müssen wissen, daß dort wahrhaft historischer Boden ist."

„Wie interessant," sagte Gräfin Meldau. „Ach, bitte, erzählen Sie etwas davon. Hat es eine Schlacht dort oben gegeben, oder wie kam der Berg eigentlich zu dem Namen?"

Und während sich die Gesellschaft in Gang setzte, erzählte Richard: „Sie wissen gewiß, das die Franzosen dreimal in Steiermark waren — das erste Mal im Jahre 1797, und damals war eben die Gegend um Winkel herum ganz besonders hart betroffen. Ueberall schwärmte der Feind herum, überall plünderten sie Dörfer, und selbst die im Gebirge verstreuten Gehöfte waren nicht sicher. In Graz hauste Marschall Bernadotte, hier herum die Division unter dem Kommando Massena's. Das Vieh wurde weggeführt, was man nicht mitnehmen konnte, zertrümmert oder angezündet, jedes Haus durchsucht, und die Bauern wußten sich nicht anders zu helfen, als daß sie ihre Heimstätten verließen und mit Weib und Kindern in den Wäldern herumirrten, um dem Feind nicht in die Hände zu fallen. Einmal brachten Flüchtlinge aus Gams wieder die Nachricht, daß ein Trupp Franzosen gegen Winkel anrücke. Da verließen die Leute, nachdem sie ihre Habe an sicheren Orten versteckt hatten, die Häuser und flüchteten auf den felsigen Berg hinauf, der damals Bürgeralpl hieß. Von dort beobachteten sie das Anrücken des Feindes. Dieser kam, fand die Häuser leer und wollte schon weiterziehen, als plötzlich von oben herab ein Hagel von Steinen niederging. Es wurden von den französischen Reitern einige getötet, und seitdem heißt der Berg Franzosenstein. Die Franzosen richteten einige Geschütze auf die Ruine und man sieht jetzt noch einige Kugeln in dem Mauerwerk stecken. Sie zogen jedoch plötzlich ab, um sich mit ihrer Hauptmacht zu vereinigen, die unter dem Befehl des Generals Soult stand."

„Wie romantisch!"

„Auch die Sage von einem vergrabenen Schatz knüpft sich an den Franzosenstein," fuhr Richard fort. „Als die Franzosen das dritte Mal kamen — im Jahre 1809 — soll ein Ahn von mir dort oben eine Menge Geld versteckt haben. Leider haben wir es aber nie mehr gefunden!" fügte er lachend hinzu.

„Vielleicht finden wir es jetzt zufällig," scherzte Gräfin Meldau, „ich werde recht genau darnach suchen."

Unter Lachen und Scherzen stieg man den Pfad hinan, der anfangs im Schatten von Waldbäumen, später aber über Felsengrund steil anstieg.

Anschi von Theissen ging zur großen Befriedigung ihrer Mutter etwas getrennt von den anderen mit Baron Riva. Zu Lilly Timm hatte sich Hennicke gesellt und gab sich alle Mühe, sie zu unterhalten.

Hans war zuerst allein den anderen ein Stück vorangegangen. Seine breite Brust war erfüllt von ehrlichem Zorn über Konstanze, Richard und die ganze Gesellschaft. Wie durften sie es wagen, ihm in dieser Weise zu begegnen? Und warum hatte er eigentlich alles so schweigend hingenommen? Wäre es nicht besser gewesen, ihnen einfach derb die Wahrheit zu sagen?

Aber es war ein dumpfes Gefühl in Hans, daß er diesen raffinierten, blasierten Menschen, denen nichts heilig war, nicht gewachsen war — und nie gewachsen sein würde.

Wenn nur Konstanze nicht zu ihnen gehört hätte! Mochten die andern denken und reden, was sie wollten, diese Gecken, diese Zieraffen — aber daß sie — sie, die er verehrt, die ihm lieb war, wie eine Schwester —

Plötzlich sagte eine leise, weiche Stimme neben ihm: „Warum denn so allein voraus, lieber Freund? Ich konnte Sie ja kaum einholen."

Konstanze war es. Hans blieb stehen und blickte sie finster an, ohne ein Wort zu sprechen. Da rief sie erschrocken: „Mein Gott, Sie sind doch nicht böse?"

„Ja!" antwortete er schroff.

„Aber — es sollte doch nur ein Scherz sein — ich wollte Sie doch ganz gewiß nicht beleidigen."

„Das kann sein. Aber es war ein schlechter Scherz!"

Sie schritt eine Weile zerknirscht neben ihm her, dann bat sie: „Vergessen Sie es — ich sehe es ein — es war nicht recht, aber es ärgerte mich ein bißchen, daß —"

„Was?"

„Nichts — bitte, bitte, seien Sie wieder gut!"

„Ja," brummte er, „aber zu Ihren Gesellschaften komme ich nie wieder. Nie wieder! Daß Sie es wissen — ich ersticke an diesen Menschen, die doch keine Menschen sind."

Sie lachte.

„Ach ja — da haben Sie recht! Aber ich — ich muß es eben tragen um Richards und Renes willen!"

Konstanze und Hans waren an der Spitze des Franzosensteins angekommen, die andern noch weit zurück. Plötzlich packte sie seinen Arm und deutete vor sich hin.

„Da — sehen Sie nur — Sabine! Was um Himmelswillen macht sie denn nur?"

Sabine lag oder hockte vielmehr am Boden im langgestreckten Schatten eines alten Eibenbaumes und maß mit einem Zollstab am Erdboden.

Hans und Konstanze blieben verblüfft stehen und sahen zu. Sie begriffen nicht, was das bedeuten sollte. Sabine aber mußte die Tritte gehört haben oder die Nähe fremder Menschen fühlen, denn sie hob plötzlich den Kopf, blickte fast entsetzt auf die Schwägerin und rannte dann spornstreichs davon in der Richtung nach der Ruine zu.

Konstanze brach in Lachen aus.

„Und nun soll mir noch einer sagen, die gute Sabine sei bei Trost! Wahrhaftig, ich glaube, sie sucht den alten Herzog'schen Schatz hier oben!"

8. Kapitel.

Peter Herzog hatte den Trumpf gefunden, den er brauchte. Auf dem alten Wege war nicht aufzukommen gegen Paur, darum wollte er nun einen ganz neuen gehen. Wochenlang hatte er die Sache still bei sich überlegt und nun machte er sich auf, um nach Winkel zu seinem Sohne zu gehen.

Natürlich hätte er Richard auch einfach zu sich bescheiden können, aber er hatte eine seltsame Sehnsucht, wieder einmal aus dem düsteren Brixengut herauszukommen und einige Stunden im Familienkreis zu weilen. Zu dem Enkel zog es ihn und zu dem alten, lieben Haus, in dem er selbst als junger Mann mit seiner schönen Frau, der Margarete Maikranz, gelebt hatte.

Nach ihrem Tode zog er sich menschenscheu und mißmutig nach Brixengut zurück. Es war, als ob mit dem Tode der Frau aller Zusammenhalt in der Familie verloren gegangen wäre. Melanie lebte nur in aristokratischen Kreisen und rümpfte, wenn sie im Sommer nach Winkel kam, über alles die Nase. Sabine aber war immer eine kalte Egoistin gewesen. Sie besaß manche Eigenschaften des Vaters: seinen Familienhochmut, seinen Geldsinn, Eigenwillen und Unabhängigkeitsdrang.

Peter Herzogs große Züge fehlten ihr. Seine vornehme Denkungsweise fühlte sich nur zu oft abgestoßen durch ihren im Grunde niedrigen Sinn. So war er allgemach ein Fremdling geworden unter den Seinen.

Es hatte daher nicht geringes Erstaunen hervorgerufen bei den jungen Herzogs, als in der Frühe ein Bote aus Brixengut kam, der des Alten Besuch für den Nachmittag ansagte. 216,16

Kriegsgeist der alten Germanen.

Wie der Sturmwind fuhren sie gegen den Feind,
Dem schnellen Feuer vergleichbar,
Selbst den Tod nicht achtend, voll Kampfeslust
Dem Speer des Feinds unerreichbar!
Ihr Schlachtengesang bei dem Angriff erklang
Wie der brandenden See Brüllen,
Kampf war ihr Leben, und des Lebens Gebot
Galt's freudig gewillt zu erfüllen!

Vom Morgen bis Abend heller Schwerterklang
Dereinst in Walvaters Halle,
Wo die Walküren spenden köstlichen Trank,
Die Wunden vernarben alle.
Das war stets der heißeste Wunsch, die Begehr
Der kriegerischen Titanen:
„Fahret wie Wetterschlag auf der Feinde Heer",
Stets die Losung der alten Germanen!

Zur Stunde der alte Kriegsgeist, neu erwacht,
Weht durch Germaniens Gauen;
Und für Deutschlands Größe, das heiligste Gut,
Entfacht er Männer wie Frauen;
Zur Stunde die Losung neu wieder ersteht,
Ruft's zu den Kriegern und Fahnen:
„Fahret wie Wetterschlag auf der Feinde Heer",
In dem Geist der alten Germanen! M. N.

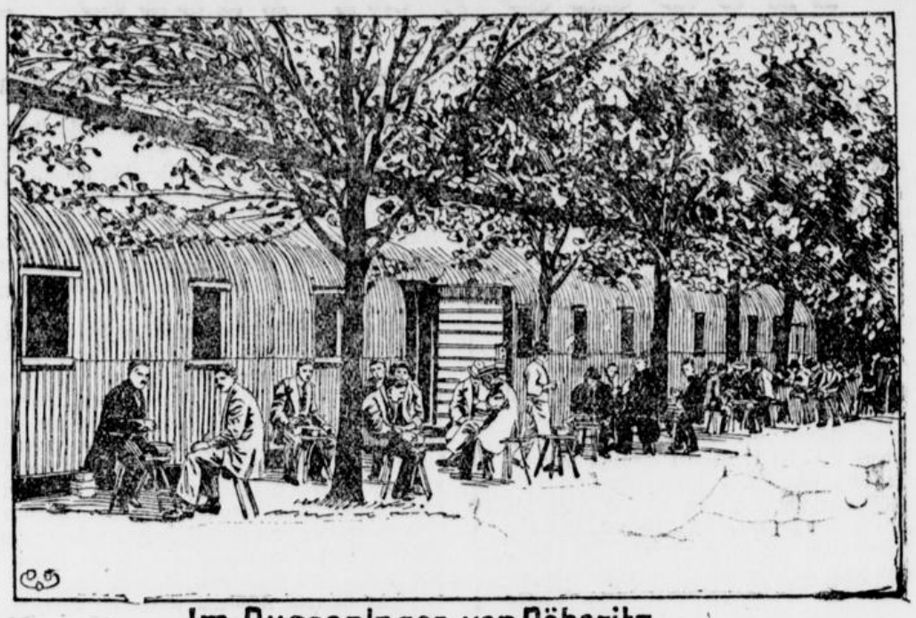
Welche Mittel sind im Kriege erlaubt?

Ueber die Mittel, welche im Kriege erlaubt sind, bestehen genaue völkerrechtliche Bestimmungen, deren Hauptinhalt nach den Ausführungen des berühmten Völkerrechtslehrers Franz von Liszt folgender ist:

Im allgemeinen darf der Kriegführende alle Mittel anwenden, deren Anwendung notwendig ist, um den Widerstand des Gegners niederzuwerfen. Aber auch in der Verwendung der als notwendig erkannten Mittel werden dem Kriegführenden durch das Völkerrecht gewisse, freilich zum Teil recht bestrittene Grenzen gezogen. Ausdrücklich bestimmt denn auch Art. 22 des Abkommens: „Die Kriegsparteien haben kein unbeschränktes Recht in der Wahl der Mittel zur Beschädigung des Feindes." Im einzelnen wäre folgendes zu bemerken: Durch die Petersburger Deklaration vom 11. Dezember 1868 haben die Mächte sich verpflichtet, im Falle eines Krieges zwischen ihnen (für die Land- wie für die Seetruppen) auf den Gebrauch jedes Explosiv-Geschosses unter 400 Gramm Gewicht zu verzichten. Unterzeichnet haben Belgien, Oesterreich-Ungarn, Bayern, Dänemark, Frankreich, Großbritannien, Griechenland, Italien, die Niederlande, Persien, Portugal, Preußen und der Norddeutsche Bund, Rußland, Schweden und Norwegen, die Schweiz, die Türkei und Württemberg. Brasilien ist 1869 beigetreten. Ausdrücklich untersagt Art. 23 der „Ordnung": Die Verwendung von Gift oder vergifteten Waffen, die meuchlerische Tötung oder Verwundung von Angehörigen des feindlichen Staates oder des feindlichen Heeres, die Tötung oder Verwundung eines die Waffen streckenden oder wehrlosen Feindes, der sich auf Gnade oder Ungnade ergibt, die Erklärung, daß kein Pardon gegeben wird, den Gebrauch von Waffen, Geschossen oder Stoffen, die geeignet sind, unnötigerweise Leiden zu verursachen, den Mißbrauch der Parlamentärflagge, der Nationalflagge oder militärischen Abzeichen oder der Uniform des Feindes (oder einer neutralen Macht), sowie die besonderen Abzeichen der Genfer Konvention, die Zerstörung oder Wegnahme feindlichen Eigentums, es sei denn, daß die Gebote des Krieges es dringend erheischen. Seit 1907 ist auch verboten die Aufhebung oder zeitweilige Außerkraftsetzung der Rechte von Angehörigen der Gegenpartei oder deren Zwang zur Teilnahme an den Kriegsunternehmungen gegen ihr Land. Dies gilt auch für den Fall, daß sie vor Ausbruch des Krieges angeworben waren. Der frühere Artikel 44 hatte dieses Verbot nur gegenüber den Angehörigen des vom Kriegsführenden besetzten Gebietes ausgesprochen. Weitere Beschränkungen erhalten die drei Deklarationen der Haager Schlußakte von 1899.

Nur Festungen sowie befestigte oder verteidigte Städte, Dörfer, Gebäude unterliegen der Belagerung und Beschießung. Durch die 1907 zugefügten Worte: „mit welchen Mitteln es auch sei" wird auch die Beschießung aus Luftschiffen derselben Beschränkung unterworfen. Vor Beginn der Beschießung soll der Befehlshaber, den Fall eines Sturmangriffes ausgenommen, alles tun, was in seinen Kräften steht, um die Ortsobrigkeit davon zu benachrichtigen. Bei der Beschießung sollen alle erforderlichen Maßregeln getroffen werden, um die dem Gottesdienste, der Kunst, der Wissenschaft und der Wohltätigkeit gewidmeten Gebäude, die geschichtlichen Denkmäler, sowie die Krankenhäuser und Sammelplätze für Kranke und Verwundete, soviel wie möglich zu schonen vorausgesetzt, daß diese Gebäude nicht zu militärischen Zwecken verwendet werden. Die Belagerten haben diese Gebäude mit besonderen sichtbaren Zeichen zu versehen und diese vorher dem Belagerer bekanntzugeben. Dagegen braucht sich die Beschießung nicht auf die Festungswerke zu beschränken, sondern kann sich auf die ganze Stadt ausdehnen.

In die „Ordnung" nicht aufgenommen sind die beiden folgenden, während des deutsch-französischen Krieges lebhaft besprochenen Rechtsregeln: Die friedlichen Einwohner der belagerten Stadt, insbesondere die Kranken, die Frauen und Kinder haben keinen Rechtsanspruch auf die Gewährung ungestörten Abzuges. Die diplomatischen Vertreter neutraler Mächte, die sich in der belagerten Stadt befinden, haben keinen Rechtsanspruch auf ungehemmten Verkehr mit ihren Absendestaaten. Städte und Ansiedlungen, selbst wenn sie im Sturm genommen sind, dürfen nicht der Plünderung preisgegeben werden. Die Verwendung von Truppen, denen die europäische Zivilisation fremd geblieben ist, kann an sich nicht als völkerrechtswidrig betrachtet werden verpflichtet aber den kriegführenden Staat, der sie verwendet, mit besonderer Sorgfalt über die Beobachtung des Kriegsrechts durch diese Truppen zu wachen. Die „Ordnung" enthält darüber keine Bestimmungen. Das Legen von Minen im Landkrieg, und zwar nicht nur bei Belagerung und Verteidigung von Festungen und befestigten Plätzen ist während des russisch-japanischen Krieges von 1904/05 in ausgedehntesten Umfang, ohne auf Widerspruch zu stoßen, zur Anwendung gebracht worden, muß mithin als zulässig bezeichnet werden.



Im Russenlager von Döberitz.

Wie Kitchener eine halbe Million neuer Soldaten aufbringen will.

Jeder Kenner der engl. Heeresverhältnisse wird ungläubig die Achseln zucken, wenn er von der Aufbringung einer halben Million Soldaten durch den neuen Kriegsminister hört. Selbstverständlich muß das Gewicht auf das Wort „Soldaten" gelegt werden können. Gerade an wirklich ausgebildeten Soldat ist nämlich, was in der Presse kaum beachtet wurde, sogar empfindlicher Mangel in der aktiven Heimatarmee. Nach dem letzten Budget für das Jahr 1914/15 sollen rund 135 000 Mann für die Expeditionsarmee in England vorhanden sein. Der tatsächliche Stand wird aber nur auf rund 125 000 angegeben, so daß demnach jetzt allein 10 000 Mann für die „stets kampfbereite" Expeditionsarmee fehlen. Hierbei ist aber nicht etwa britische Gleichgültigkeit der Armee gegenüber schuld, sondern man hat im Gegenteil alle Anstrengungen gemacht, um die Lücken auszufüllen. Daß es nicht gelungen ist, liegt namentlich an den Mißerfolgen bei der Rekrutierung des Söldnerheeres, die nicht mehr zu vertuschen sind. Selbst die im allgemeinen minderwertigen Elemente, die sonst in der Armee durch Einstellung ihre Zuflucht fanden, sind weniger wie bisher geneigt, den lockenden bunten Rock auszuziehen. Es kommt weiter hinzu, daß besonders die Werbeagenten für die Marine mehr Erfolg haben als für die Armee. Im Jahre 1909 wurden noch 32 500 Leute angeworben, im Jahre 1913 aber nur über 27 000. Es kommt hinzu, daß die Auswanderung weitere Fortschritte gemacht hat. Im Jahre 1913 sind rund 180 000 Engländer ausgewandert. Daß unter diesen Umständen der Ersatz des Expeditionsheeres, auf das Belgier und Franzosen so bestimmt rechnen, großen Schwierigkeiten begegnen wird, kann man sich wohl denken. Man braucht deshalb die Qualität der englischen Expeditionsarmee an sich nicht niedrig einzuschätzen. Nach amtlichen Angaben soll das Expeditionskorps während der ersten sechs Monate nur auf einen Nachschub von 150 Offizieren, 13 500 Mann und 1200 Pferden rechnen. Die Armeereserve und Spezialreserve sind gleichfalls nicht in der gewünschten Stärke vorhanden. Die Territorialarmee, die das Mutterland verteidigen soll, ist ihrem Bestande noch viel weiter ab von der gesetzlichen Grenze. Statt rund 300 000 Mann sind laut Etat 1914/15 nur rund 240 000 Mann vorhanden. Es fehlen also 60 000 Mann. Wie unter diesen Umständen eine halbe Million „Soldaten" neu aus der Erde gestampft werden soll, wird jedem unerfindlich erscheinen.

Die Versorgung der Städte mit Kartoffeln.

Der Deutsche Kartoffel-Großhändler-Verband (Sitz Düsseldorf) veranstaltete in Düsseldorf eine außerordentliche Mitgliederversammlung, zu der eine Reihe größerer Stadtverwaltungen und Handelskammern Vertreter entsandt hatten. Die zur Verhandlung stehende Frage der Versorgung der Städte mit Kartoffeln führte eine längere Aussprache herbei, in der von seiten der Vertreter der Städte wie auch des Handels übereinstimmend betont wurde, daß die Kartoffel für den größten Teil der Bevölkerung das wichtigste Nahrungsmittel bilde und infolgedessen ihrer Zufuhr in der jetzigen Zeit ein besonderes Augenmerk gewidmet werden müsse. Dementsprechend soll der Deutsche Kartoffel-Großhändler-Verband (Sitz Düsseldorf) den in Betracht kommenden Behörden sofortige Aufklärung über den Verbrauch in den einzelnen Orten und Gegenden sowie die in Betracht kommenden Verladegebiete geben, damit von vornherein die den praktischen Bedürfnissen entsprechenden Maßnahmen getroffen werden können.

Eine längere Aussprache entspann sich über die Festlegung von Höchstpreisen. Von seiten der Städtevertreter wurde betont, daß in der ersten Zeit mehrfach wucherische Preise für Kartoffeln gefordert worden seien, woran jedoch der Großhandel keine Schuld trage. Um einen Ausweg zu schaffen, erklärte der Deutsche Kartoffel-Großhändler-Verband sich im Interesse des Schutzes der Verbraucher vor Ueberteuerungen bereit, den Stadtverwaltungen wöchentlich ein oder mehrmals die Durchschnitts- bezw. Höchstpreise bekannt zu geben, damit die Stadtverwaltungen ihrerseits den Kleinverkauf leichter überwachen können. Es bedarf wohl keiner Frage, daß, wenn in dieser ernsten Zeit der Großhandel seine Kenntnisse und Beziehungen in den Dienst der Allgemeinheit stellt, eine der wichtigsten Fragen zweckentsprechend und leicht gelöst werden kann.

Westfalen und Rheinland.

* **Recklinghausen,** 20. August. (Tragischer Selbstmord.) Der 43 Jahr alte Materialienverwalter, frühere Volksschullehrer Wilhelm Linden, der auf der Zeche „Ewald" in Herten beschäftigt war, hat sich auf dem hiesigen evangelischen Friedhofe erschossen. Er hatte sich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, wurde jedoch nur als garnisondienstfähig erklärt. Weil ihm nun sein Wunsch, ins Feld ziehen zu dürfen, nicht erfüllt war, legte er Hand an sich.

* **Düsseldorf,** 20. August. (Ertrunken.) In den letzten drei Tagen sind hier fünf Personen ertrunken beim Baden im offenen Rhein. Die 56jährige Witwe Klein hatte mit ihrem Sohne eine Kahnfahrt auf dem Rheine unternommen. Das Boot schlug um und beide Insassen ertranken.

** **Düsseldorf,** 19. August. (Der schlagfertige 39er.) Dem hiesigen „Gen.-Anz." wird berichtet: Unsere braven 39er sind zum Befehlsempfang angetreten. Der Hauptmann bittet seine Soldaten, möglichst den Gebrauch von Fremdwörtern zu vermeiden. Beim Verlesen der verschiedenen militärische Ereignissen und Befehle muß der Hauptmann auch die Mitteilung machen, daß dem kommandierenden General von Emmich der Orden „Pour le merite" verliehen worden sei. Alsbald folgt die Anfrage eines Düsseldorfer Gefreiten: „Was heißt das auf Deutsch, Herr Hauptmann?" Der Hauptmann ist sichtlich befriedigt ob dieser schlagfertigen Anfrage, belohnt sie durch ein freudiges Bravo und gibt dann die deutsche Erklärung.

* **Bonn,** 18. August. (Ein 71jähriger Freiwilliger.) Der Lokomotivführer a. D. Wilhelm Mechnig aus Rheinbreitbach hat sich mit 71 Jahren freiwillig zum Heeresdienst gestellt. Er hat die Feldzüge 1866, 1870 mitgemacht u. ist am 16. August bei Mars la tour verwundet worden.

An die Mitglieder des Bundes der Landwirte

richtet der engere Vorstand (Frhr. v. Wangenheim, Dr. Roesicke und Plaskuda) einen längeren Aufruf, der sich mit der Notwendigkeit befaßt, die Fortführung aller landwirtschaftlichen Betriebe durch treues Zusammenarbeiten zu sichern. Der Aufruf verweist auf das Wort des Kaisers, daß er in dem jetzt bevorstehenden Kriege keine Parteien mehr kenne.

Dies erhabene Beispiel unseres kaiserlichen Herrn, so heißt es dort weiter, erheischt Nacheiferung. Laßt denn in diesen ernsten Zeiten alle politischen Erwägungen beiseite; seht nicht darauf, ob ein ins Feld gezogener Besitzer Bundesmitglied war oder unserm Bunde fernstand oder ihn bekämpfte; helft vielmehr, wo ihr Hilfsbedürftigkeit schaut oder auch nur vermuten müßt! Das ist dann wahre Betätigung christlicher Nächstenliebe! So mancher Landwirt wird bedürftige Frauen und Kinder von eingezogenen Reservisten zu sich nehmen können, und sie hierdurch unterstützen, die gewiß ihrerseits das durch ihre Mitarbeit und Hilfe in der Landwirtschaft vergelten werden. Sorgt zu Eurem Teil dafür, daß dieser gewaltige Zug der Einigung in unserm Volke das Verständnis fördere zwischen Stadt und Land, so daß ein Gegensatz zwischen ihnen für alle Zeiten geschwunden ist. Die Tatsache dieser Verständigung ist durch die Gewalt der Ereignisse schon heute gegeben, ein Beweis, wie sehr sie in Wahrheit in aller Empfindungen ruhte. Sie zu vertiefen ist die erhabene und erhebende Aufgabe aller. Die große Zeit darf, sonderlich unter den Landwirten, kein kleines Geschlecht finden. Die ernste Lage des Deutschen Reiches verdoppele unsere Anstrengungen u. erfülle unser Herz mit dem Geiste opferfroher Vaterlandsliebe und im Dienste unseres Berufsstandes wie des ganzen Vaterlandes willig zu leistender Hilfsbereitschaft.

Die eiserne Ration des Feldsoldaten.

Der deutsche Soldat bekommt als Kriegsbrot einen Zwieback, dem 100 Gramm Mehlteich und 10 Gramm gekochter Reis und Salz beigemischt sind. In den Mehlteich werden außerdem, um den Wohlgeschmack und den Nährwert zu erhöhen, Zucker und Eier gerührt, und zwar kommen 500 Eier auf 100 Kilogramm Mehl. Kartoffelmehl endlich soll das Altbackenwerden verzögern, und Kümmel gibt dem Ganzen die nötige Würze. Die österreichisch-ungarischen Soldaten tragen ihre eiserne Ration an Brot in Baumwollsäckchen verpackt. Es ist würfelförmig und besteht aus Getreidemehl, Kartoffelmehl, Eiern, Vollmilch, Salz, Zimmt, Gewürznelken und Hefe.

In Frankreich bekommt der Soldat als eiserne Ration 10 Brote, von denen jedes 70 Millimeter lang, 65 breit und 25 Millimeter dick ist. Jedenfalls sind sie weniger schmackhaft und nahrhaft als die österreichischen Brote, denn der „pion-pion" muß mit einem Brot vorlieb nehmen, das nur aus Mehl, Hefe und Wasser hergestellt ist.

Das Kriegsbrot der Italiener und Rumänen ist dem französischen sehr ähnlich. Nur ist es etwas dunkler und weist eine gleichmäßig glatte Rinde auf. Der Schweizer Soldat führt sein Kriegsbrot in Pappschächtelchen mit sich. In jedem dieser kleinen Pakete befinden sich fünf Stück, die zusammen nur 250 Gramm wiegen. Das helle Kriegsbrot der Engländer ist in verlöteten Weißblechbüchsen gut aufgehoben. Die Belgier geben ihren Soldaten ein Kriegsbrot, daß aus Mehl, Zucker und Eiern hergestellt ist und vierzig Durchlöcherungen zeigt. Durchlöchert ist auch das türkische Kriegsbrot, das zu runden Scheiben von 150 Millimeter Durchmesser geformt ist und eine sehr dicke, braune Rinde besitzt.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Eine neue Detaillarte des serbischen Kriegsschauplatzes in großem Maßstabe ist soeben bei G. Freytag & Berndt, Ges. m. b. H., Wien VII, Schottengasse 62, unter dem Titel: G. Freytags Karte des nördlichen Serbien, 1 : 600 000, ca. 55 : 80 cm groß, Preis Kronen 1.20, = Mark 1.—, mit Postzusendung Kronen 1.30 = Mark 1.10 erschienen. In Farbendruck ausgeführt, umfaßt sie das Gebiet zwischen Esseg—Sarajewo—Novibazar—Nisch—Leskovac—Turn-Severin—Temesvar und enthält sehr zahlreiche Ortsnamen.

Nach der Ernte. Der Götz am Graben. Vogtländische Novellen von O. R. Keßler Preis 1,50 eleg. gebunden 3,—. Mitteldeutsche Verlagsanstalt, Chemnitz. Vogtländische Novellen, fein empfundene gemütstiefe Dorf- und Stadtgeschichten sind es, die O. R. Keßler uns und seinen Landsleuten beschert hat — seinen Landsleuten, die er (wie der „Vogtländische Künstler" in Plauen ganz treffend schrieb) mit der liebevollen Treue des Künstlers nachgezeichnet, da der Wurf geglückt ist und dem Vogtländer dem echten, ins Herz trifft.



Die Anfertigung aller Garderobenstücke nach unseren Standard-Schnittmustern spielend leicht selbst für Damen, die nicht schneidern gelernt haben.

Mode für Alle

Schnittmuster zu allen Abbildungen in den Normalgrößen 42, 44 und 46 liefert unsere Expedition an Abonnenten zum billigen Preise von nur 50 Pf. pro Stück.

Modebrief

Es ist eine schwierige Aufgabe, über die neuesten Modeschöpfungen Bericht zu erstatten, während schwere Gewitterwolken den politischen Himmel unseres Vaterlandes bedecken. Doch Gewitterwolken ziehen vorüber und darum wollen wir uns heute darüber unterhalten, wie sich die ältere Dame kleiden soll. Für ihre Kleidung bedarf es eines besonderen Taktes, um nicht zu modern, aber auch nicht zu altmodisch zu erscheinen. Eine ältere Dame nach allen Moderichtungen auf das genaueste gekleidet, wirkt ebenso lächerlich wie eine unmodern gekleidete die Aufmerksamkeit auf sich zieht. Wie überall ist auch hier der goldene Mittelweg der allein richtige.

Ob es sich um schlanke oder volle Erscheinungen handelt, niemals darf die glatte Machart gewählt werden. Leichte Falten und Garnituren überbrücken zu volle Formen und füllen zu schlanke, ohne deshalb die Figur zu jugendlich erscheinen zu lassen. Da die Kleidung der älteren Dame stets leicht und bequem sein soll, sind Garnituren vorzuziehen, die bei schlanken Erscheinungen den Körper nach oben breiter erscheinen lassen, kürzere Figuren dagegen länger machen. Hierher gehören alle kragenartige Garnituren, die sich bis zum Taillenschluß fortsetzen. Auch der moderne Schoß muß dem Hüftenumfang und der Rocklänge gut angepaßt sein. Ein zu kurzer Schoß würde die Hüften noch voller erscheinen lassen, während ein zu langer Schoß die kurze Rocklänge zu kurz wirken lassen würde.

So schwer wohl mancher die Wahl ihrer Kleidung scheinen mag, sie ist es nicht, sobald wir uns über die Art unserer Figur klar sind und sie nicht schlanker sehen, als sie es ist, nur weil wir es gern sein möchten.

Unsere beiden Abbildungen repräsentieren die moderne Kleidung der älteren Dame. Das schlichte Straßenkleid mit Schoßtaille und Kragengarnitur, die den Gürtel überschneidet, sowie das elegante Kleid mit gerafftem Rock und blusiger Taille.

Eine große Aufmerksamkeit hat die ältere Dame der Wahl des Materials und seiner Farbe zuzuwenden. Die modernen Stoffe mit den kleinen Blumenmustern in grellen Farben sind selbstverständlich, wie alle auffallenden Farben, ausgeschlossen. Ferner müssen Damen mit blasser Gesichtsfarbe schwarz meiden oder es mindestens durch etwas Farbe beleben. Ueberaus kleidsam sind auch hier die weißen Ergänzungen, die ja heute an keinem Kleide fehlen, die aber in ihrem Material nicht zu jugendlich sein dürfen. Unter den Spitzen sind stets solche mit festerem Muster vorzuziehen; auch die Form der Ergänzungen kann mehr oder weniger jugendlich sein.

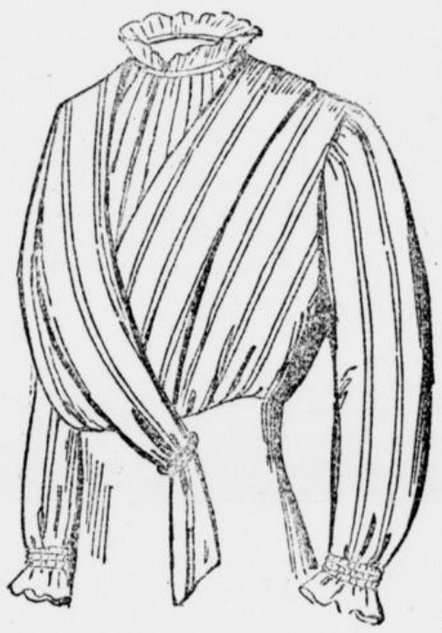
Eine überaus kleidsame Farbe für ältere Damen ist ein dunkleres und doch kräftiges Lila, während taupe eine zweite Farbe oder weiß als Garnitur erfordert. Selbstverständlich darf eine zweite Farbe nur minimal vertreten sein.



Nr. 2707. **Kleid mit Schoßtaille für ältere Damen.**

Nr. 2707. **Kleid mit Schoßtaille für ältere Damen.** Das hübsche Kleid besteht aus lila Cotéleestoff und ist mit dunkler getönter Seide, silbergrauem Tuch und weißem Tüll ausgestattet. Den vorderen Schluß der Futtertaille deckt eine Weste aus Tuch mit Tüllplissee, während Säumchentüll den Ausschnitt füllt. Die Taillenteile sind glatt und nur unten blusig arrangiert. Der Kragen deckt oben den Ansatz des langen, engen Aermels; er wird von einer Seidenblende begrenzt und kann in Länge des Schoßes diesem mittels Druckknöpfen aufgeknöpft werden. Schmaler Faltengürtel aus Seide. Der Schoß ist vorn geöffnet und tritt hinten unter die Quetschfalte des Zweibahnenrockes. Die Vorderbahn erscheint in der vorderen Mitte in zwei schmale, kurze Säume gesteppt. Erforderliches Material: etwa 5 m Stoff, 1,20 m breit.

Nr. 2709. **Kleid mit Raglanärmel und gerafftem Rock.** Taupefarbener Ramagnestoff ergibt nebst dunkler getöntem und Säumchentüll das Material. Die bis zur Schulter reichenden Aermel sind der blusig arrangierten Taille mit Seidenvorstoß untergesteppt. Die Westenteile öffnen sich nach oben und unten über einem Latz aus Tüll und treten unten über den gefalteten Seidengürtel. Der Rock besteht aus zwei Bahnen, die vorn eine nach innen gerichtete, teilweise abgesteppte Quetschfalte und seitlich zwei Längsraffungen bilden. Erforderliches Material: etwa 4 m Stoff, 1,20 m breit.



Nr. 2708. **Bluse für ältere Damen.**



Nr. 2708.

Nr. 2708. **Bluse für ältere Damen.** Für die kleidsame Bluse ist die schwarz-weiß gestreifte Seide vorn und hinten in eine Falte geordnet. Die Vorderteile treten kreuzweise übereinander, wobei der rechte Teil in Faltenbreite über den Ansatz des Miederrockes greift und durch eine Ziernadel gehalten, ausfällt. Den Ausschnitt füllt Säumchentüll nebst losem Stehkragen. Der Blusenärmel ist unten bündchenartig abgereiht. Erforderliches Material: etwa 3,50 m Seide, 50 cm breit.



Nr. 2709. **Kleid mit Raglanärmel und gerafftem Rock für ältere Damen.**

Neue praktische Schürzen.



Nr. 2710. **Wirtschaftsschürze mit langen Aermeln.**

Nr. 2710. **Wirtschaftsschürze mit langen Aermeln.** Blauer Kattun ist für die hübsche Schürze mit blauweiß gestreiftem Kattun zusammengestellt. Die Taillenteile sind oben glatt und im Taillenschluß leicht eingereiht; sie verbinden sich hier mit der Naht nach außen mit dem ebenfalls eingereihten Schürzenteil, der aus drei Bahnen besteht. Den Ansatz deckt ein Gürtel aus schrägem Streifenstoff. Aus gleichem Material besteht der vorn und hinten gleich gearbeitete Kragen nebst Krawattenpatte, das Bündchen des langen Blusenärmels, der Taschenbesatz, sowie der untere Rockbesatz, unter dem der Rocksaum nach rechts umgeschlagen ist. Die rückwärtigen Ränder werden schmal gesäumt. Knopfschluß. Erforderliches Material: etwa 6 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2705. **Servierschürze mit Trägern.** Batist und Lochstickerei ergeben das Material der eleganten Schürze. Der Schürzenteil besteht in einem Dreieck, das mit einem breiten Saum abschließt; die unteren Ränder begleiten zwei sich kreuzende Einsätze. Der obere Rand tritt leicht eingereiht in einen Miedergürtel. An dem kurzen Latz, den ein Einsatz besetzt, fügen sich die Träger aus Einsatz. Erforderliches Material: etwa 1,20 m Batist, 80 cm breit.



Nr. 2705. **Servierschürze mit Trägern.**

Nr. 2706. **Hausschürze in moderner Form.**

Nr. 2711. **Hausschürze mit kurzer Taille.** Blau-weiß gepunkteter und einfarbig blauer Kattun bilden das Material. Die Schürze kann durchgehend zugeschnitten werden und besteht dann aus drei Vorder- und zwei Rückenteilen. Die gekürzte Taille markiert ein aufgesteppter Pattengürtel aus Besatzstoff. Das gleiche Material umrandet den Ausschnitt und begrenzt den dreiviertellangen, eingereihten Aermel. Erforderliches Material: etwa 5,50 m Stoff, 80 cm breit.

Nr. 2706. **Hausschürze in moderner Form.** Für die aparte Schürze bildet naturfarbiges, weiches Leinen, ein rotes Zierbörtchen und roter Kattun das praktische Material. Die Schürze besteht aus zwei gleichen Teilen; man kann sie über den Kopf streifen, wofür der Ausschnitt natürlich entsprechend groß sein muß oder man teilt den Rückenteil, säumt die Ränder schmal und schließt mit Knöpfen. In letzterem Falle schließt der Gürtel aus gefaltetem Kattun im Rücken unter einer Rosette, im ersteren Falle dagegen schließt er seitlich. Wie ersichtlich, wird er kurz vor den Rändern durch einen Einschnitt geleitet. Sämtliche Ränder begleiten zwei Reihen des Börtchens. Erforderliches Material: zweimal die Höhe, also etwa 2,20 m Leinen und 15 cm Kattun, je 80 cm breit.



Nr. 2711. **Hausschürze mit kurzer Taille.**

Alle Modejournale liefert prompt die Buchhandl. C. Braus.

auch einen solchen hübsch inszenieren? Frau Mara aber sah im Geiste ein Grafenkrönlein verheißungsvoll nahe flimmern. . . . Und der Schein dieser Krone überstrahlte das helle Sonnenlicht in der Stube des schlichten Holzbildhauers weit. . . .

Ein breiter Schatten fiel über den Tisch. Ganz plötzlich stand mitten in dem unsicheren Mondlicht Hans Lechners große Gestalt. Frau Mara hatte dem Grafen jählings ihre Hand entzogen. Eine beklemmende Angst schnürte ihr beinahe die Kehle zusammen. Um Himmels willen! Man konnte nie wissen, wie derartige Menschen solche Momente ausnutzen! Hatte er vielleicht ihre leichten Worte gehört, welche so fein hinwegglitten über die Stunde, in der sie vergessen, daß dort hinter den Bergen ihre Welt lockte und rief?

Ihre sonst so beherrschte Stimme bebte ein wenig, als sie Hans Lechner vorstellte. Aber sie sah es gleich: trotz ihrer Weltkenntnis hatte sie sich in ihm getäuscht. Er benahm sich eigentlich tadellos. Den goldenen Armreif brachte er, den sie in seiner Werkstätte liegen gelassen hatte. Sonst wollte er nichts. Kein Ton dieser tiefen, weichen Stimme, kein Strahl aus seinen Augen verriet, daß dieser Mann verstanden hatte, was zwischen dem Grafen und Frau Mara spielte. Während sie plauderte, lachte, Komödie spielte, alle die kleinen Mätzchen probierte, die sie so gut verstand, saß Hans Lechner ruhig da. Unausgesetzt hafteten seine tiefen, grauen Augen auf ihrem feinen Gesicht, vor dem jetzt die Maske wieder lag, welche er hinweggeküßt hatte.

(Schluß folgt.)

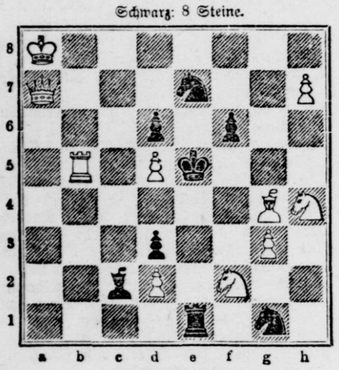
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 376.

Von A. J. Fink in San Franzisko.
In einem amerikanischen Problemturnier preisgekrönt.

Schwarz: 8 Steine.



Weiß: 10 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. . . . . 2. h7—h5D (L)#
1. . . . . f6—f5 2. Sh4—g6#.
1. . . . . Te1—f5 2. Da7—a1#.
1. . . . . Se7xd5 } 2. Da7—e3#.
1. . . . . Sg1xe2 (—f3, h3) }
1. Lg4—e2 d3xe2 2. d2—d4#.

Partie Nr. 379.

Aus einem unlängst zu Berlin ausgefochtenen Viermeisterwettkampf.

Damenbauer gegen Königsbauer.

Weiß: E. Cohn. — Schwarz: J. Mieses.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	d7—d5
2. e4xd5	Sg8—f6
3. d2—d4	

Weiß kann auch mit 3. Lf1—b5+ Lc8—d7 4. Lb5—c4 auf Behauptung des Bauern spielen. Auch 3. c2—c4 c7—c6 4. d2—d4 c6xd5 5. c4—c5 wird zur Erwägung empfohlen.

3.	Sf6xd5
4. c2—c4	Sd5—b6

Besser stand der Springer jedenfalls auf f6.

5. Sg1—f3	Lc8—g4
6. Lf1—e2	e7—e6
7. Lc1—e3	Sb8—c6
8. Sb1—c3	Lf8—b4
9. Dd1—b3	Dd8—e7
10. a2—a3	Lb4xc3+
11. Db3xc3	0—0
12. 0—0	Ta8—d8
13. Tf1—e1	

Dies erweist sich als ein verlorener Zug. 13. Ta1—d1 sollte geschehen.

13.	Lg4xf3
14. Le2xf3	

Weiß hat nun das bessere Spiel; es ist aber nicht leicht, Vorteil aus ihm zu ziehen.

14.	De7—f6
15. Ta1—d1	Td8—d7
16. Td1—d3	Tf8—d8
17. Te1—d1	Df6—g6

Schwarz beabsichtigt nun e6—e5; Weiß trifft seine Vorkehrungen.

18. Lf3—e2	Sc6—e7
19. b2—b3	Se7—f5
20. Le3—c1	Sf5—d6
21. Dc3—e1	Sd6—e4
22. Lc1—b2	c7—c6
23. Td3—h3	f7—f5
24. Le2—d3	c6—c5
25. f2—f3	Se4—g5
26. Th3—g3	Dg6—f6
27. Tg3xg5	

Ausgezeichnet gespielt! Weiß erhält zwei Bauern für die Qualität.

27.	Df6xg5
28. De1xe6+	Kg8—f8

Offenbar muß Weiß, um seinen Bd4 zu schützen, auf f5 mit der Dame nehmen und damit die Damen zum Tausch stellen. Schwarz rüstet sich deshalb bereits auf das bevorstehende Endspiel und bringt den König zur Mitte.

29. De6xf5+	Dg5xf5
30. Ld3xf5	Td7—e7
31. Kg1—f2	h7—h6
32. d4—d5	Sb6—c8

Endlich strebt der so lange untätige Springer eine neue Wirksamkeit an.

33. a2—a4	

Um zu verhindern, daß die weiße Bauernkette durch Se8—d6 und b7—b5 aufgebrochen wird.

33.	Sc8—d6
34. Lf5—g6	a7—a6
35. a4—a5	b7—b5
36. a5xb6	Tc7—b7
37. Lc1—a3	Td8—c8

Falls Tb7xb6, so 38. La3xc5 Tb6xb3 39. Td1—e1 (droht 40. Lc5xd6+!) Tb3—b8 40. Te1—e6 und erobert eine Figur.

38. Td1—e1	Tb7xb6
39. Te1—e6	a6—a5

Hier könnte Tb6xb3 ganz gut geschehen, da damit der La3 angegriffen ist.

40. La3—c1	a5—a4
41. Lc1—f4	Tc8—d8
42. b3xa4	Tb6—b2+
43. Kf2—g3	Sd6xc4
44. Lf4—c7	Td8—a8
45. d5—d6	Sc4—b6
46. a4—a5	Sb6—d5
47. Lg6—e4	Sd5xc7
48. d6xc7	Ta8—c8
49. Te6—b6	Tb2—b4
50. Tb6—b7	

Ein interessantes und lehrreiches Endspiel. Wenn jetzt Tb4xb7, so 51. Le4xb7 Tc8xc7 52. a5—a6 nebst 53. a6—a7 usw.

50. . . .	Kf8—e7
51. a5—a6	Tb4—a4
52. a6—a7	Aufgegeben.

Humor.

Moderne Mädchen. Ella: „Mein Bräutigam ist ein ganz herzloser Mensch."

Bella: „So, was hat er dir denn getan?"

Ella: „Ich habe einen viel günstigeren Antrag bekommen, und er will mich nicht freigeben!"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

46. Jahrgang ○ Größtes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 196. Samstag, 22. August 1914

Gundula.

Roman von A. von Trystedt.

(35. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Verlassener, beklagenswerter konnte kein Kind sein, als die arme Halbwaise es gewesen war, stets verfolgt von den gehässigen Anschlägen eines boshaften Stiefbruders, zurückgesetzt, absichtlich oft der kleinsten Freude beraubt.

Eine böse, gewissenlose Stiefmutter war sie dem Kinde gewesen, und wenn es sie mit den sanften, blauen Augen so traurig klagend angesehen, war neben dem Schuldbewußtsein stets sich steigernder Haß gegen das junge Geschöpf in ihr aufgeglüht.

Sie hatte in Saus und Braus dahingelebt, unbekümmert auch darum, ob ihr Gatte darbte. Die guten Vorsätze, mit denen sie damals in Eickes Haus zurückgekehrt, hatten nicht vorgehalten. Sie schaltete nach Willkür, und als ein freundliches Geschick die Stieftochter aus dieser Umgebung befreite und Eicke nur noch als ein Schatten seiner selbst erschien, hatte sie, Eugenie, noch obendrein etwas wie grausame Befriedigung empfunden; denn die Stieftochter war ihr im eigensten Sinne ein Dorn im Auge gewesen.

Das hatte sich nicht geändert, als Gundula zuletzt, von tiefer Trauer erfüllt, in ihr Haus zurückgekehrt war. Sie hatte kein freundliches Wort für das junge Mädchen gehabt, im Gegenteil, es sie unverhohlen fühlen lassen, wie lästig ihre Anwesenheit der Stiefmutter war.

Diese ganze Skala von Gewissenlosigkeit und Feindseligkeiten durchmaßen Eugenies Gedanken nicht etwa im Fluge, sondern langsam, gleich Hammerschlägen, drang die Erkenntnis ihrer Schuld auf sie ein.

Glühend heiß wurde ihr jetzt unter der furchtbaren Last, und die Angst, daß sie es zu weit getrieben und Eicke, sich aufraffend, sie verstoßen habe, benahm ihr fast den Atem.

Sie schloß die Augen, um sie jedoch sogleich wieder zu öffnen. Sie wandte sich zur Seite. Die Vorhänge von purpurner Seide umwallten ihr Lager. Es war die Tapete ihres Schlafzimmers. Drüben an der Wand hing eine wundervolle Kopie der Sixtinischen Madonna, darunter Böcklins bekanntes Bild „Der Einsiedler".

Die Gewißheit, daß sie daheim war, beruhigte die Frau ein wenig. Aber warum ließ man sie allein? War sie krank?

Jetzt wurde die Tür geöffnet. Der Wandschirm ließ nicht den leisesten Luftzug hindurch.

Gundula trat leise ein. Ohne einen Blick auf das Bett zu werfen, ließ sie sich auf dem Stuhl neben dem Wandschirm nieder und barg ihr blasses Gesicht in den Händen.

Ein lautloses Erschüttern ging durch die schlanke Gestalt. Sie weinte leise, unhörbar in sich hinein.

Wie oft in ihrem jungen Leben mochte die Aermste so heimlich, sich selbst überlassen, mit ihrem Leid gerungen haben!

Ein tiefes Erbarmen, wie sie es nie zuvor gefühlt, überkam die Frau.

„Was fehlt dir, Gundula?" fragte sie teilnahmsvoll.

Das junge Mädchen erschrak heftig, sie hatte nicht damit gerechnet, daß die Kranke sie beobachten könne. Ihre Tränen versiegten sofort. Der eigene Kummer wurde zurückgedrängt. In der nächsten Minute stand sie am Bette und beugte sich über ihre Stiefmutter.

„Du darfst nicht sprechen," sagte sie sanft, „schlafe nur weiter, es soll dich nichts wieder stören."

„Aber was ist denn mit mir?"

„Du bist krank gewesen, Mama, wirst aber bald wieder gesund sein, wenn du alle Anordnungen des Arztes genau befolgst. Er will, daß du ganz still liegst, dir keine Gedanken machst und möglichst viel schläfst."

„Wo ist Vera?"

„Auf dem Eise."

„Und Papa?"

„Er ist zu einem Herrenabend gegangen. Er und Vera werden sich freuen, wenn ich erzähle, daß du nach ihnen gefragt hast."

Eugenies Blicke wanderten ruhelos von einem Gegenstand zum anderen. Zwei rote Flecke erschienen auf ihren bleichen, abgezehrten Wangen. „Verzeihe, was ich dir getan, Gundula," sagte sie schwach, „rechne es mir nicht an, daß ich dich zurücksetzte und lieblos behandelte."

„Rege dich nicht auf, Mama," bat Gundula, „ich habe dir nie etwas nachgetragen," setzte sie weich hinzu, „wir waren zu verschieden geartet, um uns verstehen zu können."

„Ach, ich war nicht gut . . ."

„Schlafe!" forderte Gundula in bestimmtem Ton, und wirklich schlossen sich die Lider der Kranken wie in tiefster Erschöpfung, und bald verrieten ihre regelmäßigen Atemzüge, daß sie sanft schlummerte.

Erschüttert betrachtete das junge Mädchen das abgezehrte, bis zur Unkenntlichkeit veränderte Gesicht. Das schöne, dunkle Haar Eugenies war auf dem Krankenlager fast weiß geworden. Es hing in Strähnen um das bleiche, gealterte Gesicht.

Wie hart mußte dies die stolze, eitle Frau treffen,

wenn sie zum ersten Male wieder ihr Spiegelbild sah. Sie hatte ihre Schönheit wie einen köstlichen Schatz gehütet, und der war nun dahin, unwiderbringlich verloren. Wie würde Eugenie es tragen?

Auch Gundula sah blaß und leidend aus. Ein aufreibender Zwischenfall quälte sie. Hätte sie Baron Stefany nicht doch etwas freundschaftlicher, herzlicher behandeln können?

Nie in ihrem Leben war sie so trübe gestimmt gewesen wie jetzt. Ungewollt kamen ihr oft die Tränen, sie hätte immer weinen mögen.

Eine leise Freude darüber, daß sie Eugenies Leben Zoll um Zoll dem Tode abgerungen, lenkte sie tröstlich von ihrem Leid ab.

Daß Eugenie bei vollem Bewußtsein war, mußte als ein gutes Zeichen gelten.

Nun aber kam die Zeit der Genesung, wo doppelte Vorsicht geboten war. Vor der kleinsten Aufregung mußte die Stiefmutter sorgsam behütet werden. Ein kleiner Anlaß konnte das Bewußtsein von neuem trüben, und dann war dauerndes geistiges Siechtum unabwendbar, — hatte der Arzt geäußert.

Jedenfalls sollte es nicht wieder vorkommen, daß Gundula sich hier ausweinte. Sie war nun gewarnt.

Am nächsten Morgen, nach einer in gleichmäßigem Schlummer verbrachten Nacht, sprach Eugenie nach Monaten zum ersten Male wieder mit klarer Ueberlegung zu ihrem Manne.

Er hatte schon durch Gundula von der Wendung zur Besserung erfahren und hätte nun eigentlich sehr erfreut sein müssen.

Davon war aber nichts zu bemerken. Er hatte sich ja immer gleichmäßig kühl gegen seine Frau gezeigt, von ihr aber wurde dies jetzt zum ersten Male bitter empfunden.

Auch Vera war gekommen, hatte flüchtig ein paar freundliche Worte gesprochen und war dann wieder gegangen.

Grübelnd lag Eugenie mit weit geöffneten Augen auf ihrem Lager. Sie hatte es für selbstverständlich gehalten, daß ihre Genesung mit Jubel begrüßt wurde.

Nun war sie sehr enttäuscht, sehr traurig. Sie fühlte es wohl, etwas war hier anders geworden. Sie war nicht mehr die sieghafte, alles beherrschende Persönlichkeit, sondern eine, mit der man vielleicht kaum noch gerechnet hatte.

Und wie sie nachsann, kam es ihr langsam zum Bewußtsein, daß sie während der langen Krankheit außer der fremden Pflegerin immer nur Gundula hier gesehen hatte.

Die eigene Tochter war ferngeblieben, ihrem Vergnügen nachgegangen, und das Stiefkind hatte in aufopfernder Weise für sie gesorgt.

Eugenies Gedächtnis hatte sehr gelitten. Sie konnte sich auf das, was den Anlaß zu ihrer Krankheit gegeben, nicht besinnen, soviel sie auch grübelte.

Und als sie Gundula danach fragte, wurde ihr eine ausweichende Antwort zuteil.

Der Arzt hatte dem jungen Mädchen verboten, den Namen Chatelaine vor der Kranken zu nennen. Sie war noch nicht gekräftigt genug, um die volle Wahrheit unbeschadet ertragen zu können.

Eugenie erholte sich auch nur langsam. Niemand sah die Tränen, die sie heimlich weinte. Nur Gundula ahnte, was in ihrer Stiefmutter vorging, und war darauf bedacht, ihre Not zu lindern.

An einem der nächsten Nachmittage bat sie Vera, bei der Mama zu bleiben und recht lieb und aufmerksam gegen sie zu sein.

Vera hatte zwar absolut keine Anlagen zur Krankenpflegerin, aber sie wagte auch nicht zu widersprechen und nahm geräuschlos den Platz am Bett der Mutter ein.

Nachdenklich betrachtete sie das eingesunkene, abgezehrte Gesicht, das totenähnlich bleich in den Kissen ruhte.

Und zum ersten Male zitterte sie um das teure Leben. Stets war sie von ihrer Mutter aufs zärtlichste umhegt worden, die immer bereit gewesen war, Veras Fehler zu entschuldigen und zu rechtfertigen.

Eine große Angst wallte in dem jungen Mädchen die Mutter lag gar so still, kein Zeichen verriet, daß sie atmete.

Vera konnte sich nicht beherrschen. Sie verlor alle Ueberlegung. Mit krampfhaftem Druck umfaßte sie die Hand der Kranken.

„Schläfst du, Mama?“ fragte sie mit stockendem Atem.

Eugenie schlug sofort die Augen auf. Zärtlich sah sie ihre Tochter an. „Ich glaubte dich auf der Eisbahn,“ sagte sie leise.

„Ich wollte auch hin, aber Gundula meinte, es sei besser, wenn ich dir Gesellschaft leiste. Wie fühlst du dich, Mamachen?“

„Oh, gut, wenn du bei mir bist, Vera. Ich habe so wunderbar schön geträumt. Wir gaben ein großes Fest —,“ sinnend hielt die Kranke inne.

„Das hast du schon im voraus geträumt. Wenn du gesund bist, müssen wir deine Wiedergenesung natürlich gebührend feiern.“

„Wann hatten wir zuletzt Gesellschaft, Vera? Ich kann mich wirklich nicht erinnern, und doch quält mich die undeutliche Vorstellung, daß viele Menschen bei uns waren und dann etwas geschah, was mich zu Boden warf.“

„Das sind Einbildungen, denen du nicht weiter nachhängen darfst, Mama,“ sagte Vera, welche von Gundula gut instruiert worden war. „Du hattest dich gesellschaftlich überanstrengt, und dazu kam eine Erkältung, die dich krank machte. Das ist alles.“

„Habt ihr nun meinetwegen den Winter ganz still und einsam verlebt, Kind?“ fragte Eugenie, die durchsichtigen Hände auf der Bettdecke unruhig bewegend.

„Ich bin viel Schlittschuh gelaufen, das ist mir besser bekommen als der Gesellschaftstrubel,“ entgegnete Vera, „aber Gundula hat wochenlang das Haus mit keinem Schritt verlassen; sie hat dich aufopfernd gepflegt, Mama.“

„Ja, sie hat ein gutes Herz. Früher glaubte ich, all diese zur Schau getragene Uneigennützigkeit sei Berechnung. Aber da befand ich mich in einer Täuschung. Gundula ist anders als wir. Sie hat im tiefsten Innern das Verlangen, anderen wohlzutun; sie ist reich und unabhängig, und könnte mit Frau von Ransow in der Welt herumreisen und herrlich und in Freuden leben, und statt dessen hat sie mich, die ihr nie Gutes erwiesen, aufopfernd gepflegt. Ich wäre außerstande, es ihr nachzutun.“

Etwas wie Empörung ging durch Veras Sinn. Sie hatte ihrer Mutter längst mit Groll gedacht, wenn sie allein war. Unter Klaras Einfluß war sie ein gutes Kind gewesen, ihre heftigen, wenig sympathischen Eigenschaften wurden unterdrückt, und das, was gut in ihr, gehegt und zur Vervollkommnung angeregt.

Seitdem aber die eigene Mutter sie verwöhnt, in ihren Fehlern bestärkt und sie zur Oberflächlichkeit und egoistischen Selbstherrlichkeit herangebildet hatte, war sie eine andere geworden. Nur die Sucht, bewundert zu werden, andere zu überstrahlen, hatte ihren Sinn geleitet. Herzlos, von eitlen Wünschen erfüllt, hatte sie dahingelebt bis zu dem Tage, wo jener Schwindler ein so vernichtendes Urteil über sie gefällt hatte.

Da war sie in sich gegangen, hatte sich zu der Erkenntnis durchgerungen, daß sie nichts weniger als liebenswert sei, daß Gundula himmelhoch über ihr stehe.

(Fortsetzung folgt.)

Plannäßiges Annoncieren in der beftverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

„Das Ideal und die Alltäglichkeit.“

Von A. Hottner-Grefe.

(Nachdruck verboten.)

Ueber der Welt lag schwer und drückend die Mittagshitze. Kein Lufthauch kam von den wogenden Kornfeldern, die Blumen standen mit hängenden Köpfen am Rain; kein Vogel sang. Nur die blauglänzenden Fliegen schossen wie lebendig gewordene Edelsteine durch die reglose Luft, und ganz von fern, vom Dorfe her, klang dumpf und gleichmäßig das Geräusch der Tagesarbeit.

In dem Zimmer des Holzbildhauers Hans Lechner saß die schöne Frau, welche seit wenigen Wochen in dem einzigen Gasthof des nächsten Ortes wohnte. Sie hatte ihr langes, dunkelblondes Haar gelöst. Die Sonnenstrahlen fuhren darüber hin, malten goldene Lichter hinein und woben einen flimmernden Heiligenschein um das schmale, feine Gesicht, aus dem die Augen so glückshungrig sahen. Ganz still saß die Frau, wie im Banne des tiefen Schweigens, der schweren Hitze oder der ernsten Männeraugen, deren Blicke immer wieder an ihr hingen, um dann zurückzukehren zu der Büste aus Holz, welche vor dem Arbeitenden stand. Das scharfe Schnitzmesser fuhr emsig hin über die reizvollen Linien des Kopfes, über die schwere Haarwelle, die sich um das Gesicht bauschte. Manchesmal rastete die fleißige Hand für eine kurze Minute. Dann saß auch Hans Lechner still. Nur seine Augen begannen zu reden. —

Frau Mara ließ die breiten Lider sinken. Sie verstand diese stumme Sprache. Wie oft hatten schon die Männer ihrer eigensten Kreise so zu ihr geredet. Nur daß über dem flüchtigen Flirt des galanten Salons ein feiner Schleier der Alltäglichkeit lag. Hier aber, in der Stille und dem Gleichmaß einer großen Natur, war aus dem koketten Spiel, in dem sie Meisterin war, eine Leidenschaft emporgewachsen, welche sie in ihren Bann zog, ohne daß sie selbst sich so recht klar darüber wurde. Zuerst war es die Langweile der eintönigen Tage gewesen, welche sie, die Lebenskünstlerin, zu dem ernsten, schweren Manne führte, der hier so einsam lebte und kaum ahnte, daß in ihm das starke Feuer echter Künstlerschaft schlief. Sie erkannte bald mit dem geschulten Blick der Großstädterin, daß Hans Lechner weit mehr war, als er selbst glaubte. Und mit dem sicheren Instinkt der Weltdame ahnte sie die ungeheure, ungebrochene Kraft dieser Männernatur. Es war ein Spiel für sie, diese Kraft zu wecken. Aber jetzt graute ihr beinahe davor. . . .

Die Hand, welche das Schnitzmesser hielt, sank herab; der Kopf des Mannes hob sich. Ganz blaß war dieses stille Gesicht voll von Intelligenz und gesammelter Festigkeit.

„Ich kann nicht mehr!“ sagte Hans Lechner laut in die lastende Stille hinein.

Frau Mara wußte genau, was diese Worte bedeuteten. Wie eine heiße Woge flutete es über sie hinweg. Ganz fern lag ihre bunte, schillernde Welt, die große Welt des Scheins. Sie versank in der Schwüle und Stille dieser Mittagsstunde. Und anstatt ihrer wurde noch einmal in dem Herzen dieser schönen Frau die Jugend lebendig, die Jugend, der sie nie ein volles Recht gegönnt, die sie betrogen, als sie, eine Siebzehnjährige, die kleine Hand in die des reichen, alternden Mannes gelegt hatte. Als er nach Jahren starb, war ihr Herz kühl und alt . . . Heute, zum ersten Male, schlug es in starken Schlägen. . . .

Fast dankbar sah Mara von Hochheim den blassen Mann an. Dann fiel ihr Blick auf die Büste. Unendlich fein und zart hob sich ihr eigenes Abbild hinein in die Sonnenwellen des Mittags . . .

„Sie sind ein echter Künstler,“ sagte die Frau. Es klang fast andächtig.

Das Wort traf ihn, peitschte ihn auf. Dieses eine Wort, das alles in sich barg, was er von jeher ersehnt, erträumt, erhofft. Und daß diese Frau dieses Wort sprach, das überwältigte ihn beinahe. Sie sah seine ungeheure Erregung und wurde mitgerissen davon. Noch eine kurze Sekunde zögerte sie. Dann hob sie, wie sehnend, die schlanken Arme ihm entgegen. Und er riß sie an sich mit einem Aufjauchzen, als löse sich jetzt alle Qual der Welt in Seligkeit. . . .

Als Frau Mara gegen Abend durch die Felder dem Dorfe zuschritt, lag in ihren Augen eine Verträumtheit, welche man sonst nie darinnen sah. Der schlanke, elegante Herr, der wartend vor dem kleinen Gasthof auf und ab ging, bemerkte diesen neuen Glanz sofort. Und mit einem klugen Nicken dachte er, daß er nicht länger hätte zögern dürfen mit seinem Besuch. Er war gut informiert durch den geschickten Polizeibeamten, der in einer Verkleidung in seinem Auftrage der schönen Frau gefolgt war, hierher in die Einsamkeit. Ganz genau wußte er Bescheid. Und jetzt überzeugte er sich selbst davon: Es war hohe Zeit, daß er gekommen.

Als die beiden sich — eine Stunde später — an dem gedeckten Tischchen auf der Veranda beim Abendimbiß gegenübersaßen, war der Glanz in Frau Maras Augen erloschen. Sie hatte sich selbst wiedergefunden. Auch äußerlich war sie eine vollständig andere. Das schwere Haar war jetzt in künstliche Puffen und Wellen nach letzter Mode geordnet. Das hochelegante Hauskleid ließ den schönen Hals und die Unterarme frei; seiner Schmuck glänzte diskret auf, die rieselnde Schleppe ließ die Gestalt noch höher erscheinen.

„Sie sehen prächtig aus, Frau Mara,“ sagte Graf Walberg bewundernd — — „die Ruhe scheint Ihnen wirklich gut getan zu haben. Eine Kaprice war's ja von Ihnen, diese Weltflucht! Aber eine so schöne Frau darf Kapricen haben —“

Er plauderte fort, gelassen, amüsant. Wie man eben plaudert in den Kreisen ihrer vornehmen Welt . . .

„Mara,“ sagte er endlich — „und nun erzählen Sie! Was haben Sie eigentlich hier getrieben den ganzen Tag lang, um die Langweile totzuschlagen?“

Ein leichtes Rot färbte ihre Stirn. Aber sie antwortete, schon wieder vollständig im Banne ihrer Welt, korrekt und ruhig:

„Ach — ich habe mich ganz gut unterhalten. Habe eine Entdeckung gemacht . . .“

Sie nannte Hans Lechners Namen. Ein Lächeln des Verständnisses glitt um seinen Mund.

„Also: Sie haben ein Genie entdeckt? Das ist ja sehr interessant. Und wie — wie ist der Mann selber? Ein bißchen verbauert? Was? Naturbursche? Nicht wahr? Nun ja — das alles sieht sich ganz hübsch an in der Beleuchtung sommerlicher Tage. Ich kenne das! Hatte manche vergnügte Stunde mit kleinen Dorfmädchen und Almerinnen. Aber wenn dann unsere Augen sich wieder an das elektrische Licht gewöhnen, das so scharf ist, dann verfliegt der Zauber —“

Ja. Der Zauber verflog. Die bedachtsamen, kühlen Worte verjagten ihn. Mara von Hochheim kehrte zurück in ihre eigensten Kreise. . . .

Ueber den Bergen stieg der Mond auf und spann silberne Fäden durch das dunkle Tal. Graf Walberg hatte die Hand der schönen Frau gefaßt. Es war kein Hang zur Sentimentalität in ihm, aber ganz entziehen konnte doch auch er sich nicht dem Zauber der Stunde. Er wußte es genau, was diese Verbindung für jedes von ihnen bedeutete: für ihn ein Herauskommen aus bedrückten materiellen Verhältnissen; für die Frau ein Emporsteigen auf den Sprossen der Gesellschaft. Es war ein Tauschhandel. Aber weshalb sollte man nicht

** **(Die Kunde von dem herrlichen Sig)** in der ersten großen Schlacht, die als eine der Entscheidungsschlachten angesprochen werden kann, brachte gestern Nachmittag ganz Schwerte auf die Beine u. rief eine Begeisterung und eine Freude hervor, wie sie nur in den ersten Tagen der Mobilmachung an der Tagesordnung war. Ueberall, wohin unsere Extrablätter kamen, wurde die Kunde mit lautem Hurra aufgenommen. Bald nach Bekanntwerden der Botschaft ließen auch die Kirchenglocken ihr Jubellied über die glänzende Waffentat der Soldaten aller deutschen Stämme ertönen, an allen Ecken und Enden kamen die Fahnen zum Vorschein und um die sechste Stunde schoß der Himmel den Freudensalut. Fahnen heraus! ist auch für heute die Parole. Freuen wir uns des herrlichen Erfolges deutscher Waffen; beten wir aber auch für das Seelenheil aller derer, mt deren Blut dieser Sieg erkauft wurde. Beten wir auch, daß der Lenker der Schlachten auch fernerhin mit unserer gerechten Sache sei.

** **(Als Eilgutsendungen)** werden von jetzt ab im Bezirke der Eisenbahndirektion Elberfeld auch die zur Aufgabe gelangenden Stückfendungen leicht verderblicher Lebensmittel befördert. Für Expreßgut und beschleunigtes Eilgut kann eine andere Beförderungsweise als wie für Eilgut gegenwärtig nicht übernommen werden.

** **(Verbot von Lustbarkeiten.)** Der Minister des Innern hat die Polizeibehörden Preußens angewiesen, in der gegenwärtigen ernsten Zeit öffentliche Tanzlustbarkeiten, Volksfeste und Theateraufführungen nicht ernsten Charakters bis auf weiteres nicht mehr zu gestatten. Eine ähnliche einschränkende Verfügung ist für Musikdarbietungen innerhalb Preußens ergangen.

** **(Die Mitglieder des evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins)** seien hiermit an die am morgigen Sonntag vormittags von 11—12 Uhr im Hotel Quadbeck stattfindende Monatsversammlung, welche über die Bewilligung von Zuwendungen an das Rote Kreuz und Kriegsunterstützungen beschlossen werden soll, erinnert. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

** **(Schwere Jungen.)** Die beiden „Aucharbeiter" Kopetz, beide schon mehrfach vorbestrafte arbeitsscheue Burschen, führten sich gestern in der Nähe des Bahnhofes in ganz schamloser Weise auf, belästigten die Straßenpassanten und störten den Verkehr, sodaß die Polizei zu ihrer Festnahme schreiten mußte. Ihrer Verhaftung setzten die beiden Burschen hartnäckigen Widerstand entgegen und warfen sich mehrfach auf die Erde, sodaß die Beamten einen schweren Stand hatten. Hoffentlich wird ihnen eine recht exemplarische Bestrafung zuteil werden.

** **(Verlängerung der Polizeistunde.)** Der Regierungspräsident hat die Polizeistunde in unserer Stadt von 10 Uhr auf 11 Uhr abends verlängert.

** **Westhofen**, 22. August. (Feldpost.) Um unserer ärmeren Bevölkerung bei der richtigen Adressierung der an unsere Feldzugsteilnehmer gerichteten Postsendungen zu helfen oder auch um für solche Personen, welche im Schreiben wenig geübt sind, Briefe abzufassen und zu schreiben, erklärt sich Herr Emil Lohmann in seiner Wohnung, Bahnhofstr. 12, täglich von 7 bis 8 Uhr abends bereit. Sämtliche Leistungen sind selbstverständlich unentgeltlich. Mancher Mutter und manchem Vater wird hierdurch Gelegenheit geboten, ihren im Felde stehenden Söhnen häufiger Grüße aus der Heimat zu schicken und mit ihnen in Verbindung zu bleiben.

** **Westhofen**, 22. Aug. (Unnützte Bubenhände) haben heute morgen an verschiedenen Stellen unsere Telegramme, die an Gartentoren etc. befestigt waren, herabgerissen. Wir machen darauf aufmerksam, daß es sich bei der Herausgabe von Telegrammen um eine Einrichtung handelt, die doch der Allgemeinheit dienen soll und die deshalb wohl auf den Schutz der ganzen Bürgerschaft rechnen darf. Den Burschen, die sich an derartigen Dingen vergreifen, gebührt eine nicht zu knapp bemessene Portion ungebrannter Asche.

* **Hörstel**, 21. August. (Wegen Jagdvergehens) hatte sich der Bergmann Wilh. Weigand von hier vor der Dortmunder Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte streifte eines Tages, es war am 6. Juni d. J., also zur Schonzeit, mit seiner Büchse auch in der Herzoglich Arenbergschen Jagd umher und brachte einen Hasen zur Strecke. Der Förster befand sich aber in der Nähe, faßte den Täter ab und belegte Hasen wie Gewehr mit Beschlag. Weigand aber kam wegen Wilddieberei unter Anklage und das Urteil gegen ihn lautete auf 50 Mark Geldstrafe.

Geduld und Schweigen!

Ein Mahnwort in ernster Zeit.

Groß ist und bitter ernst die Zeit,
Der Sturm brach los von allen Seiten.
Europa starrt in Eisenkleid,
Nun gilt's mit Todesmut zu streiten.
Der Schicksalstag der alten Welt,
Wie wird er sich zu Ende neigen?
Deutschland und Oesterreich steh'n im Feld,
Drum habt Geduld und lernet Schweigen!

Wir wollen ernst und würdevoll
Dem Kommenden entgegenschauen,
Und was uns hoch erheben soll,
Ist Opfermut und Gottvertrauen.
Ein großes Volk in großer Zeit
Soll sich der Führer würdig zeigen,
Sie sind gerüstet und bereit,
Drum habt Vertraun und ehrt ihr Schweigen!

Fragt nicht, wie weit der Plan gediehn,
Und lest nichts Falsches aus den Zeilen,
Ruft nicht, wo bleibt der Zeppelin?
Man sieht ihn nicht, wo mag er weilen?
Geduld, Geduld, er ist schon da,
Wenn man ihn braucht zum Waffenreigen,
Und wenn ihn auch nicht einer sah,
Auch er hält Wacht, drum laßt uns schweigen!

Laßt uns in dieses Sturmes Wehn,
Nur eins, die Vorsicht nicht vermissen,
Denn oft, wo zwei zusammenstehn,
Will jeder etwas besser wissen.
Setzt nicht Gerüchte in die Welt;
Die Selbstbeherrschung sei zu eigen
Dem Manne, der was auf sich hält,
Er weiß zur rechten Zeit zu schweigen!

Wir hoffen und verzagen nicht,
Wie auch der Feind sich wichtig mache,
Denn unser ist die Zuversicht,
Und unser die gerechte Sache.
Und wähnen uns die Gegner schwach,
Wir werden unsre Kraft schon zeigen,
Dann bricht wohl am Vergeltungstag
Der Donnerhall das große Schweigen.

Groß ist und bitter ernst die Zeit,
Der Sturm brach los von allen Seiten.
Alldeutschlands Söhne stehn bereit
Mit altem Todesmut zu streiten.
Schon zog der Kaiser in das Feld
Und Seiner würdig sich zu zeigen,
Wird Jeder kämpfen wie ein Held,
Ja kämpfen bis die Andern — schweigen!

A. J.

An der Bahre des Papstes.

Rom, 22. August. Zwischen 5 und 7 Uhr gestern nachmittag wurde die Leiche des Papstes im Thronsaal durch das diplomatische Korps, das Patriarchat, den hohen Klerus und Angehörige der religiösen Orden von Rom, besonders Schwestern, besichtigt. In dem mit rotem Damast ausgeschlagenen und elektrisch beleuchteten Thronsaal versahen die päpstlichen Truppen den Ehrendienst in großer Uniform. Der Papst ruht angekleidet mit den päpstlichen Gewändern auf einen von 4 Kerzen umgebenen Tisch unter dem Thronbaldachin. Die Ausstellung der Leiche wird bis Samstag früh dauern. Darauf wird sie schaalich in die St. Peters-Basilika übergeführt werden. Nachdem der Kardinal-Kamerlengo der vorbereitenden Kardinalkongregation zusammen mit Kardinal Merry del Val präsidiert hatte, legte er die Siegel an die Privatbibliothek des verstorbenen Papstes.



Der Minister des Aeußern hat an die Vertreter Italiens im Auslande ein telegraphisches Rundschreiben gerichtet, in dem er versichert, daß Italien die Freiheit des Konklaves gewährleistet, und daß es die größten Erleichterungen gewährt und die größte Rücksicht gegen die daran teilnehmenden Kardinäle geübt werden würde.

Am Freitag Vormittag wurde die Leiche des verstorbenen Papstes in feierlichem Zuge nach der Peterskirche gebracht, an dem 22 Kardinäle mit dem Kamerlengo Della Volpe an der Spitze, ferner Bischöfe, Erzbischöfe und hl. Institute teilnahmen. Die Leiche wurde am Altar der Konfession niedergesetzt, worauf in Gegenwart der Kardinäle die Absolution erteilt wurde. Dann wurde die Leiche in die Kapelle des Sakraments gebracht, wo sie, umgeben von Kerzen, aufgebahrt wurde. Nobelgarden versehen den Ehrendienst. Um 11 Uhr, als die Feierlichkeiten beendet waren, wurden die Gitter der Kapelle, die bisher geschlossen waren, geöffnet und das Publikum zur Besichtigung der Leiche zugelassen. Eine große Menschenmenge, die auf dem St. Petersplatz versammelt war, strömte zur Besichtigung der Leiche herbei. Karabinieris halten die Ordnung auf dem St. Petersplatz und auch im Innern der Peterskirche aufrecht.

Gerichtssaal.

Schöffengericht Schwerte.

In der gestrigen Gerichtssitzung kamen u. a. folgende Strafsachen zur Verhandlung:

In eine polizeiliche Geldstrafe von drei Mark war der Fuhrknecht Jakob J. aus Westhofen genommen, weil er mit seinem Fuhrwerk einem Auto nicht ausgewichen war. Gegen diese Strafverfügung legte J. Berufung ein mit dem Erfolge, daß die Strafe auf zehn Mark erhöht wurde. — Weil der Arbeiter Reinhold Br. in der Teichstraße gebettelt hatte, verurteilte ihn das Gericht zu einem Tage Haft. — Wegen Hausfriedensbruch verurteilte das Gericht den Steinhauer Otto G. aus Garenfeld zu 75 Mark Geldstrafe. — Eine Anzeige wegen Betruges erstattete der Wirt Sch., Westhofen, gegen das Kinderfräulein Sch. aus Dortmund. Das Mädchen, welches bereits sieben Wochen in Untersuchung gesessen hatte, wurde freigesprochen, da die Anschuldigung sich als haltlos herausstellte; auch wurde der Aermsten vom Gericht eine Entschädigung für die unschuldig erlittene Untersuchungshaft zugebilligt. — Dann hatte sich der Schlosser Gustav Sch. wegen Betrugs zu verantworten. Sch. machte auf verschiedenen Stellen größere Logisschulden und verschwand dann heimlich. Er hatte u. a. den Arbeiter Hullhausen um 86 Mark, den Friseur Niemes-Westhofen um 18 Mk., den Arbeiter Lamskröger um 10 Mark, den Arbeiter Karl Grieb um 100 Mark usw. betrogen. Das Gericht verurteilte den Burschen wegen Betruges in mehreren Fällen zu 4 Wochen Gefängnis. — Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden die Arbeiter Stanislaus K. und Oskar W. Beide hatten gemeinschaftlich in Geisecke gebettelt, außerdem hatte der Angekl. K. der Wwe. Mauer 2 Mark gestohlen. Das Gericht verurteilte beide Angeklagte zu je 3 Wochen Haft.

Gottesdienste.

Evang. ref. Gemeinde. Sonntag 9½ Uhr: Pastor Terberger.

Evang. luth. Gemeinde. Sonntag 8 Uhr: Pastor Ohlig. 9½ Uhr Pastor Wischnath.

Westhofen.

Sonntag ½10 Uhr: Gottesdienst. Mittwoch, abends 7 Uhr: Kriegsandacht in Westhofen. Donnerstag, abends 8 Uhr: Kriegsandacht in Garenfeld.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, 23. August 1914.

6¼ Uhr Stille hl. Messe. Pfarrer Schnurbus. 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt. Gemeinsch. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation und der schulpflichtigen Kommunikanten. 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt. Kaplan Uöseler. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt. Kollekte für die barmherzigen Schwestern auf dem Kriegsschauplatze. Nachmittags 2½ Uhr: Andacht.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

23. August: Bewölkt, vielfach trübe, wärmer.
24. August: Bewölkt, teils heiter, ziemlich warm.
25. August: Warm, schwül, bewölkt, teils heiter, Gewitter.
26. August: Meist bedeckt, schwül, warm.

Eine unnütze Quälerei bedeutet das Waschen mit Waschbrett und Bürste. Welch bedeutende Erleichterung verschafft dagegen der Gebrauch des bekannten selbsttätigen Waschmittels Persil! Der sonst mit Recht so gefürchtete Waschtag wird hierbei im Hause fast gar nicht gemerkt. In der Hälfte der Zeit ist das Waschen vollbracht; blendend weiß, zart und duftig, wie nie zuvor, verläßt die Wäsche den Waschkessel, eine Augenweide für jede Hausfrau! Wer deshalb mit Persil noch keinen Versuch gemacht hat, sollte damit nicht länger zögern. Persil muß jedoch ohne irgendeine Zutat von Seife, Seifenpulver usw. verwendet werden.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Haus- u. Grundbesitzer-Verein

Außerordentliche Generalversammlung
am Dienstag, den 25. August abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Walter.

Tagesordnung:
1. Antrag auf Aufhebung eines gefaßten Beschlusses über die Anzahl der Stadtverordneten
2. Spende für das rote Kreuz.
3. Verschiedenes.

5607 **Der Vorstand.**

ff. Margarine
Pfund von **55** Pfg. an 5610
L. Weinberg.

Des deutschen Volkes ältester Lieferant 1876
Neueste Original, Schnellgang-Nähm. Krone 18. 1914
Verbessert durch Kurvenfadenhebelanzug, keine Feder. Rück- und vorwärtsnähend, verriegelt zugleich jede Naht am Ende. Stickt und stopft. Nähmaschinen- u. Fahrrad-Großfirma **M. Jacobsohn, Berlin N. 24,** Linienstraße 126.

Seit 30 Jahren Liefrant der Mitglieder von Post-, Eisenbahn-, Lehrer-, Militär-, Krieger-Vereinen, versendet die hochharmige Nähmaschine **Krone XII** mit hygienischer Fußruhe für jede Art Schneiderei, **40, 45, 48, 50 Mk. 4wöchige Probezeit. 5 Jahre Garantie.** Versenkbare Maschinen i. all. Ausführung. Unerh. Mehrpr. **Schütze sich jeder vor Uebervorteilung! Verlangen Sie Jubiläums-Katalog.**

Evangelischer Arbeiter- und Bürgerverein Schwerte.

Monats-Versammlung
Sonntag, 23. August,
vormittags 11—12 Uhr
im Hotel Quadbeck.

Tagesordnung:
1. Beitragszahlung für beide Kassen.
2. Bewilligung von Zuwendungen an das Rote Kreuz.
3. Bewilligung von Kriegsunterstützungen.

Um zahlreiches Erscheinen bittet dringend 5596
Der Vorstand.

Gesichts-ausschlag.
Pickel, Mitesser, Flechten verschwinden meist sehr schnell, wenn man den Schaum von **Zucker's Patent-Medizinal-Seife,** à St. 50 Pf (15%ig) u 1.50 M (35%ig, stärkste Form) abends eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Zuckooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Zu haben bei **C. Trog, Max Mehlhose,** Drogerien.



Verein der Hundefreunde
e. V.

Dienstag, d. 25. cr., abends 8 Uhr, im Vereinslokal Balster
Außerordentliche General-Versammlung.
Es wird mit dem Erscheinen jeden Mitgliedes gerechnet, da sehr wichtige Punkte (Unterstützungen, Sanitätshunde) zur Beratung stehen.

5601 **Der Vorstand.**

Corset 'Hammonia'
verleiht jeder starken Dame eine gute Figur und sitzt bequem, auch in sehr weiten Nummern vorrätig.
Otto Marx
Schwerte, Ostenstr. 20.

Bekanntmachung.
Am Montag, den 24. d. M., vormitt. 11 Uhr soll in Villigst eine
Zentrifuge
öffentlich meistbietend verkauft werden. Zusammenkunft beim Wirt Grave an der Ruhrbrücke. 5608
Westhofen, den 22. Aug. 1914.
Grube,
Vollziehungsbeamter

5605 **Feinste Süßrahmbutter**
per Pfund 1.25 Mk.
Th Greve.

Zum 1. Sept. tüchtiges nicht zu junges
Halbtags-Mädchen
gesucht. 5604
Neue Apotheke



Erhalte Dienstag eine große Sendung 4851
Faselschweine.
W. Brauckmann
Bahnhofstr. 16.

Amt Westhofen.

Meldung des Landsturms ersten Aufgebots.

Die unausgebildeten Landsturmpflichtigen des ersten Aufgebots aus den Geburtsjahren 1894 bis einschließlich 1876 haben sich in der Zeit vom 24. bis 29. d. Mts einschl. während der Bürostunden unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere (Landsturmschein, Ersatzreservepaß) auf dem hiesigen Amtsbüro zur Aufnahme in die Landsturmrolle anzumelden. —

Die Verpflichtung bezieht sich auf diejenigen in den bezeichneten Jahren geborenen Mannschaften welche bei der Aushebung im Frieden die Entscheidung „Landsturm" erhalten haben oder auf Reklamation hin oder nach Wiederentlassung aus dem aktiven Militärdienste dem Landsturm überwiesen sind und auf diejenigen Mannschaften, welche aus der Ersatzreserve zum Landsturm ersten Aufgebots übergetreten sind.

Die gedienten Mannschaften, welche mit dem 39. Lebensjahre zum Landsturm zweiten Aufgebots übergetreten sind, kommen hierbei nicht in Betracht, ebenso diejenigen Mannschaften des Landsturms ersten Aufgebots nicht, welche mit dem 39. Lebensjahre zum Landsturm 2. Aufgebots übergetreten sind.

Für den Bezirk des 7. Armeekorps kommen vorläufig nur die ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Spezialwaffen zur Einberufung, mithin nur eine ganz geringe Zahl der Landsturmpflichtigen.

Zur Einberufung gelangt vorläufig demnach nur ein Teil der ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Spezialwaffen. Die nicht zur Einstellung beorderten Landsturmpflichtigen werden hierauf besonders aufmerksam gemacht und davor gewarnt, voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Ebenso werden aus dem gleichen Grunde die Arbeitgeber ersucht, Landsturmpflichtigen beim Suchen einer Stellung nicht unnötige Schwierigkeiten zu machen.

Das Königliche Bezirkskommando Dortmund II ist ermächtigt, Befreiungen von Einberufenen selbständig vorzunehmen. —

Westhofen, den 22. August 1914. 5606
Der Amtmann:
von Daniels.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber **Buchdruckerei C. Braus**

Ausländische Briefmarken

empfiehlt die

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr). Gr. Marktstr. 3—5

Feinste Süßrahmbutter

Pfund **130** Pfg.

L. Weinberg.

5611

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft

in Flaschen und ausgewogen

empfiehlt

Drogerie **Carl Trog.**

Bekanntmachung.

1. Sämtliche landsturmpflichtige Offiziere, Vizedeckoffiziere und Deckoffiziere, die in der Marine gedient haben, oder aus der Seewehr zum Landsturm übergetreten sind,
2. die freiwillig sich zur Verfügung stellenden, nicht mehr wehrpflichtigen früheren Marineangehörigen gleichen Dienstgrades haben sich **sofort** beim Bezirkskommando II Dortmund, Zimmer 49 zur sofortigen Absendung zu melden.

Die Militärpapiere sind mitzubringen. 5568

Bezirkskommando II
Dortmund.

Roggen, Weizen, Hafer

kauft zu höchsten Preisen

C. Lethaus.

5474

Reparaturen

an Regenschirmen in eigener Werkstatt

auch an solchen, welche nicht bei mir gekauft sind

prompt und billig.

Auf jede Reparatur kann gewartet werden.

Bernhard Feit

Hüsingstrasse 23. 545 **Fernruf 212**

Mäuse-Kartoffeln

10 Pfund **55** Pfg.

100 Pfund **5.00** Mk.

5609 **L. Weinberg.**

Feld-Postkarten
Feldpost-Briefumschläge

vorrätig

in der

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Makulaturpapier

empfiehlt billigst

Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

O. L. L.

Söckchen



mit Wollrand sitzen fest und rutschen nicht

In vielen Mustern vorrätig. 2728

Alleinverkauf

Otto Marx,

Schwerte

Ostenstrasse 20.



Orig. franz. Bordeaux-Rotwein

garantiert rein, pro Flasche aus d. Haus 1,10 Mk., im Ausschank per Glas 20 Pfg.

Franz. Cognac,

Reines Weindestillat, pro Fl. 10,— und 8 Mk. empfiehlt

Carl Raffin,

Gasthof zu Helle. Telefon 251.

Eine

Wohnung

von 3 Zimmern zum 1. September oder später zu vermieten.

K. Klempt

5600 Mährstr. 7.

Wohnung

3 durchgehende Zimmer mit Zentralheizung zum 1. Oktober zu vermieten. 5577

Restaurant

„zur Börse".

Abgeschlossene

Etagen

von 4 Zimmern, Speisekammer, Badezimmer, Mansarde und Gartenland per 1. Oktober zu vermieten. 4448

Wilh. Luch, Baugeschäft.

Schwerte, Königstr. 9

Abgeschl. Etage

von 5—6 Zimmern mit Koch- und Leuchtgas, Waschküche, Bleiche und sämtlichem Zubehör zum 1. Oktober zu vermieten

Wo sagt die Expedition dieser Zeitung. 5553

Pedula-Socken

Antiseptisch imprägniert.

Bestes Mittel gegen Schweissfuss!

Ohne schädlichen Einfluss!

Verhindern Brennen, schlechten Geruch und wunde Füsse.

Aerztlich erprobt und empfohlen.

Alleinverkauf:

Otto Marx

Schwerte, Ostenstr. 20.

Bei vorkommendem Trauerfall mache ich auf mein neu eingerichtetes

Sarglager

in Eichen-, Pitsch-pin und Tannen-Särgen aufmerks.

Kindersärge in allen Größen und schönster Ausstattung zu billigen Preisen.

Tillmann

6714 **Wilhelmstraße 26.**

Leonie Kraemer
Robert Francken

5603 Verlobte

Bruchsal i. Baden Schwerte i. Westf.

Bekanntmachung.

Nachdem Seine Majestät der Kaiser und König durch Allerhöchste Verordnung vom 14. August 1914 auf Grund des Artikels 2 § 25 des Gesetzes, betreffend Aenderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888, den Landsturm aufgerufen haben, mache ich hiermit bekannt, daß vorläufig nur die ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Spezialwaffen, mithin nur eine ganz geringe Zahl der Landsturmpflichtigen einberufen werden.

Die unausgebildeten Landsturmpflichtigen vom 20. bis zum 39. Lebensjahre haben vorläufig nur die Pflicht, sich innerhalb 5 Tagen bei dem Stammrollenführer (Bürgermeister, Amtmann) ihres Aufenthaltsorts unter Vorzeigung ihrer Militärpapiere zur Landsturmstammrolle anzumelden.

Landsturmpflichtige, die nicht zur Einstellung beordert sind, brauchen nicht voreilig ihre Stellung oder ihren Beruf aufzugeben. Auch ist darauf zu halten, daß Landsturmpflichtigen beim Suchen einer Stelle nicht unnötige Schwierigkeiten gemacht werden.

Iserlohn, den 20. August 1914.

Der Königliche Landrat: Nauck.
Geheimer Regierungsrat.

5602

Karte vom Kriegsschauplatz

wieder vorrätig.

Buchhandlung Carl Braus

Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Bekanntmachung.

Der Metzgermeister **Fritz Stockhecke** zu **Wellinghofen** beabsichtigt auf seinem Grundstücke Flur 1 Parzelle Nr. 337/106 der Steuergemeinde Wellinghofen ein **Schlachthaus** zu errichten.

Auf Grund der §§ 17 und 18 der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 30. Juni 1900 und der Nr. 19 und 20 der ministeriellen Ausführungsanweisung vom 1. Mai 1904 wird dieses Vorhaben mit der Aufforderung bekannt gemacht, Einwendungen gegen dasselbe binnen 14 Tagen bei dem Amte zu Wellinghofen schriftlich in zwei Exemplaren oder zu Protokoll anzubringen. Beschreibungen und Zeichnungen liegen auf dem genannten Amte zur Einsicht aus.

Die Einspruchsfrist nimmt ihren Anfang mit dem Ablauf des Tages, an welchem das diese Bekanntmachung enthaltende Kreisblatt ausgegeben worden und ist für alle Einwendungen präklusivisch. Nach Ablauf der Frist können Einwendungen in dem Verfahren nicht mehr angebracht werden.

Zur mündlichen Erörterung der rechtzeitig erhobenen Einwendungen wird gemäß Ziffer 19 e der vorbezeichneten Anweisung Termin auf

Sonnabend, 5. Sept. d. J., vorm. 10 Uhr

auf dem Amtsbüro zu **Wellinghofen** anberaumt und wird besonders darauf hingewiesen, daß im Falle des Ausbleibens des Unternehmers oder der Widersprechenden gleichwohl mit der Erörterung der Einwendungen wird vorgegangen werden.

Als Kommissar des Kreisausschusses ist Herr Amtmann **Hartung** tätig.

Hörde, den 18. August 1914.

Namens des Kreisausschusses.
Der Vorsitzende.
J. V.

5597 gez. **Burchard.**

Bekanntmachung.

Der Amtsbürogehülfe Otto Bolz zu Barop ist zum IV. stellvertretenden Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Barop ernannt, von mir in sein Amt eingeführt und eidlich verpflichtet worden. 5598

Hörde am 18. August 1914.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses des Landkreises Hörde.
J. V. gez. Dr. Burchard
Regierungs-Assessor.

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der Hauptsammelstelle im alten Rathause hier eingegangenen Barspenden für die verwundeten und erkrankten Krieger in der Stadt Schwerte, ferner für hiesige Angehörige der zur Fahne einberufenen oder im Felde gebliebenen Krieger zur Verwendung gelangen.

Selbstverständlich werden Liebesgaben, Kleidungsstücke und Verbandsstoffe auch an den Provinzial-Verein vom Roten Kreuz in Münster i. W. für die im Felde stehenden Soldaten abgegeben.

Schwerte, den 21. August 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz
5586 **Der Bürgermeister:** Rohrmann.

Pastor Felke Heilweise

Augendiagnose, Homöopathie, Naturheilweise
(keine körperliche Untersuchung) 3411
Dr. phil. Mayus, Hagen i. W., Elberfelderstrasse 27.
Einziger beglaubigter Vertreter am Platze.
Sprechzeit: Sonntag 10—1 Uhr, Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag 10—1 Uhr und 2—5 Uhr.

Aufruf zur Erntehilfe!

Die Not der Zeit fordert gebieterisch, daß unsere reiche Ernte eingebracht und so für die Verpflegung des Heeres und der gesamten Bevölkerung Sorge getragen wird. Die großen Lücken, die durch die Mobilmachung entstanden sind, müssen schleunigst ausgefüllt werden, wenn nicht unabsehbarer Schaden für die Volkswohlfahrt entstehen soll.

Arbeiter und Arbeiterinnen sind bereits durch die Arbeitsnachweise und Landwirtschaftskammern aufgerufen worden.

In erster Linie kommen die nach Tausenden zählenden Kräfte in Frage, die zur Zeit arbeitslos und landwirtschaftliche Arbeit übernehmen wollen. Wer in der Provinz Brandenburg solche Arbeiter zu beschäftigen wünscht, wende sich sofort an den Zentralverein für Arbeitsnachweis **Berlin NO Gormannstraße 13**, in den anderen Provinzen ist den Landwirtschaftskammern die Vermittlung übertragen. Diese Arbeiter werden voraussichtlich auf die Dauer den Bedarf nicht zu decken vermögen, daher sind

freiwillige Erntehelfer,

auch wenn sie in landwirtschaftlicher Arbeit nicht geübt sind, in einiger Zeit erforderlich. Selbstverständlich sollen diese nicht mit den Lohnarbeitern in Wettbewerb treten oder gar ihren Lohn drücken.

Notwendig ist es jetzt Zersplitterung zu vermeiden und rasch für eine einheitliche, zweckmäßige Verteilung der freiwilligen Erntehelfer über das ganze Land zu sorgen, die erst einsetzen soll, wenn die vorhandenen Lohnarbeiter Beschäftigung gefunden haben. Mit Zustimmung der maßgebenden Behörden ist eine solche zunächst ganz Preußen umfassende Organisation **Erntehilfe** ins Leben getreten.

Landwirte, die der Hilfe bedürfen,

müssen ihren Bedarf an Arbeitskräften der Landwirtschaftskammer ihrer Provinz mitteilen. Sobald nun keine Lohnarbeiter mehr zur Verfügung stehen, weist die Landwirtschaftskammer freiwillige Erntehelfer nach.

Wer Erntehilfe leisten und damit dem Vaterland einen wichtigen Dienst erweisen will, möge sich sofort bei der

Meldestelle für Erntehilfe

in seiner Stadt melden. Brauchbar dafür sind kräftige Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, die sich mindestens 4 Wochen zur Verfügung stellen und möglichst auch in andere Provinzen zu gehen bereit sind. Sie müssen den guten Willen haben, die neue Arbeit rasch zu erlernen, sie müssen körperlichen Anstrengungen gewachsen sein und entsprechend den ländlichen Verhältnissen sich mit einfacher Unterkunft und derber Kost zufrieden geben. Erforderlich zur Ausrüstung sind, wenn möglich zwei gebrauchte Anzüge zum Arbeiten, zwei Paar derbe Stiefel und Wäsche.

Die bare Vergütung soll für jeden geleisteten Arbeitstag mit durchschnittlich achtstündiger Arbeitszeit in der Regel 1,50 Mark für den Erwachsenen männlichen Helfer, 1 Mark für die Helferin und für die Jugendlichen unter 18 Jahren betragen. Für die Reise zur Arbeitsstätte und zurück hat das Eisenbahnministerium freie Fahrt zugestanden, wenn ein gestempelter Ausweis der Meldestelle vorgezeigt wird. Für die nächsten Tage ist wegen Inanspruchnahme der Eisenbahn zur Mobilmachung die Arbeitsstelle möglichst zu Rad oder zu Fuß aufzusuchen. Unentgeltliche Hilfeleistung kommt nur ausnahmsweise und nach Vorschlag der Landwirtschaftskammer in Frage für kleinere Besitzer, die durch den Krieg in Schwierigkeiten sind. Mit Rücksicht auf die Lohnarbeiter ist ein freiwilliger Verzicht der Helfer auf Barvergütung nicht statthaft. Den Betrag können die Helfer selbst dem Roten Kreuz überweisen.

Die dringend erforderlichen Geldmittel für die Durchführung der Einrichtung sind zu richtung an **F W Krause & Co., Bankgeschäft in Berlin SW 19, Leipziger Straße 45** für die Erntehilfe. Ueberschüsse werden dem Roten Kreuz überwiesen.

Ehren-Ausschuß:

Staatsminister Dr. Freiherr von Schorlemer-Lieser, Minister für Landwirtschaft.
Staatsminister Dr Sydow, Minister für Handel u. Gewerbe.
Staatssekretär a. D. Wermuth, Oberbürgermeister von Berlin.

Arbeits-Ausschuß:

Wirkl Geh. Rat v. Dirksen, Mitglied des Herrenhauses.
Stadtrat Fischbeck, M. d. R.
Kommerzienrat Friedrichs, Vorsitzender des Bundes der Industriellen.
Verlagsbuchhändler Hermann Hillger.
v. Hülsen, Direktor der Landwirtschaftskammer Berlin.
Dr. Kühne. Geh. Regierungsrat im Landesgewerbeamt
Dr. v. Seefeld, Geh. Oberregierungsrat im Ministerium für Handel und Gewerbe.

Geschäftsstelle der Erntehilfe: Berlin W. 9, Potsdamer Straße 125.

Westhofen.
Aufruf!

Diejenigen Frauen und Jungfrauen von Westhofen, welche mithelfen wollen, für die Verwundeten und für die Soldaten im Felde zu arbeiten, zu nähen und zu stricken, werden zu einer Besprechung eingeladen, die am Sonntag, nachmittags um 5 Uhr im Saale des Herrn Fritzenkötter stattfinden soll.

Der Vorsitzende des Hilfsausschusses
5599 **Pastor Klinker.**

Kartoffelflocken 5612
Weizenkeime
Weizenbollmehl
Zuckerschnitzel

beste Futtermittel zur Aufzucht und Mast von Schweinen empfiehlt billigst

L. Weinberg.